Morgenausgabe

Nr. 461 / A 234 45. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einschl. Bestellgeld, Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend", Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund", ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Sonnabend 29. September 1928

Groß-Berlin 10 Pf Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklame-Zeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65 Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr 3

Rußland bietet Konzessionen aus!

Kommunalbetriebe und Eisenbahnen angeboten.

Bis 400 Prozent Dividende auf dem russischen Inlandsmarkt zu erzielen.

Moskau, 28. September. (Ost-Expreß.)

Im Zusammenhang mit den neuen Richtlinien der Sowjetregierung zur Aktivierung der russischen Konzessionspolitik hielt der Vorsitzende des Hauptkonzessionsausschusses der Sowjetunion Ksandrow auf einer Versammlung von Direktoren von Sowjetbetrieben in Moskau einen Vortrag über die bisherigen Ergebnisse der Konzessionspraxis in Rußland. Ksandrow wies darauf hin, daß das letzte Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei in seiner Resolution erklärt habe, dem Entwicklungstempo der Industrialisierung des Landes seien ohne ausländische Hilfe gewisse Grenzen gesetzt. Zur Beschleunigung dieses Entwicklungstempos müsse die Heranziehung ausländischer Mittel forciert werden.

Da die unmittelbare Heranziehung von Auslandskapital in Form von Anleihen bisher nicht gelungen sei und bei den üblichen Geschäften mit ausländischen Firmen nur kurzfristige Kredite gewährt wurden, so komme hierbei in erster Linie die Heranziehung ausländischen Kapitals in Form von Konzessionen in Frage.

Nachdrücklich betonte Ksandrow den engen Zusammenhang zwischen der Konzessionspolitik und politischen Faktoren und wies als Beispiel darauf hin, daß **nach dem Bruch mit England das Entwicklungstempo des Konzessionswesens sich verlangsamt habe.** Während 1925/26 **482** Konzessionsangebote einliefen, waren es 1926/27, d. h. nach dem Bruch mit England, **nur 216**, im ersten Halbjahr 1927/28 — **215**. Von englischen Unternehmern seien 1925/26 **30** Konzessionsangebote, 1926/27 **16**, im ersten Halbjahr 1927/28 **nur 2** Angebote gemacht worden. Im Verhältnis zu der Zahl der Konzessionsangebote sei die Zahl der abgeschlossenen Verträge nur gering: 1925/26 wurden **38** Konzessionsverträge abgeschlossen, darunter 7 über „technische Hilfeleistung", 1926/27 — **23** (15).

Die sogenannten Exportkonzessionen hätten bisher nicht die geeigneten Entwicklungsformen gefunden, während

die für den Inlandsmarkt arbeitenden Konzessionsbetriebe außerordentlich rentabel

seien. Bei Konzessionen dieser Art seien

30 bis 35 Proz. Gewinne keine Ausnahme, vielmehr seien sogar Gewinne von 150 Proz. und sogar von 400 Proz. zu verzeichnen.

So erzielte beispielsweise die schwedische Konzession SKF. (Svenska Kugellagerfabrik) bei einem Grundkapital von 2 Millionen Rubel 2,4 Millionen Rubel Reingewinn. Ksandrow erklärte, daß die Sowjetregierung an einer Verringerung solcher ungeheuren Gewinne interessiert sei, werde dies aber ausschließlich durch gesunde wirtschaftliche Maßnahmen, sowie durch eine Verschärfung der Konkurrenz seitens der staatlichen Industrie zu erreichen suchen. Nach Ksandrows Ansicht hätten sich die ausländischen Konzessionen in ihrer überwiegenden Mehrheit zweifellos bewährt. Sie hätten die staatliche Industrie gezwungen, „sich aufzuraffen", sie verringern überdies bedeutend die notwendigen Valutaausgaben für Importzwecke und erleichtern den Kampf mit dem Warenschmuggel.

Bisher sei das Charakteristikum der russischen Konzessionspolitik deren Planlosigkeit gewesen. Die Sowjetregierung habe dem ausländischen Kapital die Führung überlassen, so daß die Ausländer selbst geeignete Konzessionsobjekte aussuchten. In Zukunft werde das anders sein. Das ausländische Konzessionskapital werde auf solche Gebiete der Sowjetwirtschaft gelenkt werden, die der Sowjetregierung erwünscht sind. Zu diesem Zwecke seien rund 100 Konzessionsobjekte in allen Zweigen der Industrie und sogar in neuen Gebieten,

im Eisenbahnwesen und in der Kommunalwirtschaft,

vorgesehen; auch seien Normalverträge zu Konzessionen ausgearbeitet worden.

Von den neuen Richtlinien erwartet Ksandrow keine unmittelbaren Ergebnisse bereits im nächsten Jahr. Zum Schluß sagte Ksandrow, daß obgleich sich die Verträge über „technische Hilfeleistung" mit ausländischen Firmen, deren Gesamtzahl gegenwärtig 52 erreicht, im allgemeinen bewährt hätten, Vorsicht beim Abschluß solcher Verträge am Platze sei. (Die Verträge über „technische Hilfeleistung" sind Anstellungsverträge für ausländische Ingenieure und Spezialisten in Sowjet-Betrieben, haben also mit eigentlichen Konzessionen wenig zu tun. Nach den Erfahrungen der im Donetz-Prozeß angeklagten deutschen Ingenieure und Monteure, muß allerdings bestätigt werden, daß sich Vorsicht bei Abschluß solcher Verträge empfiehlt, nämlich Vorsicht auf seiten der ausländischen Bewerber! — Red. d. „V.")

Das Londoner liberale Blatt „Daily News" veröffentlicht am 27. September ein Telegramm seines Moskauer Berichterstatters über die Rede Ksandrows, aus dem wir weitere Einzelheiten entnehmen. Danach hat Ksandrow, der übrigens der Nachfolger Trozkys auf dem letzten Posten ist, den dieser vor seinem Ausschluß im russischen Staatsdienst bekleidete, noch ausgeführt, daß die Zahl der Konzessionen in den letzten zwei Jahren von 54 auf 74 gestiegen, zugleich aber das gesamte darin investierte Kapital von 140 Millionen Mark auf 90 Millionen Mark gesunken sei.

Des weiteren erklärte Ksandrow, man dürfe **angesichts der politischen Lage in diesem Jahr keine Anstrengung scheuen, um große Konzessionsverträge abzuschließen.** Rußland sollte dabei die Situation ausnützen, die sich durch die Vertiefung der Gegensätze zwischen den kapitalistischen Staaten als Folge des englisch-französischen Flottenkompromisses und des Fehlschlagens der Genfer Verhandlungen ergeben würde.

In der Diskussion wurde die Tätigkeit des Konzessionsausschusses lebhaft kritisiert, wobei ein Redner bemerkte, daß nur wenige Verträge mit wirklich seriösen Auslandsfirmen abgeschlossen wurden, **während es viele andere Firmen gebe, die anormale Gewinne auf einer ganz ungesunden Grundlage erzielen.**

*

Das ist also nach zehn Jahren das Resultat des bolschewistischen Experimentes! Man hat den Sozialismus mit Gewaltmitteln einführen wollen und jetzt reißt man sich um ausländische Interessenten für Konzessionen. Auf allen Gebieten der Wirtschaft sollen Konzessionen erteilt werden: nicht nur für die Ausbeutung der natürlichen Bodenschätze — Wälder, Naphtha, Platin —, auch die Kommunalbetriebe und die Staatseisenbahnen werden jetzt meistbietend verramscht. Wenn sich nur genügend kapitalkräftige Reflektanten melden würden, denn Rußland braucht Geld! Warum melden sie sich denn nicht? 30 bis 35 Proz. Dividende ist der Durchschnittsgewinn, wer Schneid hat, holt sogar 150 und bis 400 Proz. Zinsen heraus! Der innere Markt, das heißt der Bauer und der Proletarier, ist dazu da, ausgebeutet zu werden. Er braucht Ware, er zahlt jeden Preis. Hereinspaziert, meine Herren vom amerikanischen, englischen, französischen und deutschen Finanz- und Industriekapital! Nirgends findet ihr so glänzende Gewinn- und Ausbeutungsmöglichkeiten wie auf dem Gebiete der Union der „Sozialistischen" Sowjet-Republiken! Wer hat noch nicht seine kleine Konzession? Moskauer Gaswerk gefällig? Leningrader Straßenbahnen? Georgische Eisenbahnen? Kiewer Telephon? Goldgruben im Ural? Teppichwebereien in Turkestan? Bis 400 Proz., meine Herren. Bergmanns Lombardhaus ist daneben ein Kinderspiel. Nur in Sowjet-Rußland sind solche Dividenden möglich! Totalausverkauf wegen Kreditmangels — nie wiederkehrende Gelegenheit!

Dann streiten sie noch, ob sie diese Stalinsche Zickzackpolitik Sozialismus nennen sollen oder nicht, um die kommunistische Demagogie in Westeuropa zu stärken. Das soll das sozialistische Vaterland sein!

Hinter dieser Politik der Sprunghaftigkeit und Prinzipienlosigkeit aber steht die Tragödie des russischen Volkes. Es muß dazu schweigen — und zahlen.

Deutsche Delegation zurückgekehrt.

Kabinettssitzung am Montag.

Die deutsche Völkerbundsdelegation ist gestern nachmittag aus Genf in Berlin eingetroffen.

Das Reichskabinett tritt am Montag zur Entgegennahme eines Berichts des Staatssekretärs Schubert über die letzten Genfer Verhandlungen zusammen. Eine Entscheidung darüber, wann und wie die in Genf vereinbarten Erörterungen über die Rheinlandräumung und die endgültige Lösung des Reparationsproblems eingeleitet werden sollen, ist erst nach der Länderkonferenz und nach der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses zu erwarten.

Die Faschisten in der Schweiz.

Sozialistischer Antrag im Nationalrat abgelehnt.

Bern, 28. September.

Im Nationalrat beantragte der Sozialist Graber der Bundesrat solle Bericht erstatten über die „Treibereien der Faschisten in der Schweiz und über die Maßnahmen welche er zu ergreifen gedenke, um Vorgängen wie im Fall Rossi einen Riegel vorzuschieben". Der Antrag wurde mit 74 gegen 31 Stimmen abgelehnt. Es bleibt somit bei der gestrigen Antwort des Bundesrats Motta in der Angelegenheit Rossi.

Prager Unternehmerdiktat.

Sozialreaktion und Teuerung.

J. H. **Prag**, Ende September.

Sind solche Geschehnisse wie die, die letzthin in der Nachtsitzung des Abgeordnetenhauses einen wilden Obstruktionssturm entfesselten, in einem anderen Parlament außerhalb des Balkans möglich? Ist es denkbar, daß anderwärts das Kommando eines Nichtparlamentariers genügt, um eine Parlamentsmehrheit zu plötzlichem Umschwenken zu veranlassen, zum Bruch von Vereinbarungen mit der Opposition, zur plötzlichen Aufhebung eines Ausschußbeschlusses im Plenum des Hauses?

Nach anderthalbjährigem erbittertem parlamentarischen und außerparlamentarischem Kampfe um die Novellierung der Sozialversicherung, bei dem es schließlich der Opposition gelungen war, zwar nicht alle Verschlechterungen, aber doch einige abzuwehren und sogar nicht unbedeutende Verbesserungen durchzusetzen, kam es in der Nacht zum Sonnabend endlich zur letzten Abstimmung. Im Sozialpolitischen Ausschuß war ein Antrag des deutschen Sozialdemokraten Taub, eine neue Versicherungsklasse mit 26 Kronen täglichem Krankengeld (3,25 M.) zu schaffen, angenommen worden. Die bürgerliche Mehrheit hatte diesem Antrage zugestimmt. Da — schon war die Plenardebatte im Gang — erschien der Sekretär des Unternehmerverbandes, Dr. Hodatsch, im Parlament und erklärte den Führern der deutsch-tschechischen Bürgerkoalition, daß die Mehrbelastung durch diese neue Versicherungsklasse für die Industrie unerträglich sei — es handelt sich um fünf bis acht Millionen Kronen, allerhöchstens also um eine Million Mark jährlich — und diese Erklärung des Unternehmersekretärs war gleichbedeutend mit einem Befehl. Ohne daß nochmals mit der Opposition verhandelt worden oder die Willensänderung der Mehrheit vorher bekanntgegeben worden wäre, brachten bei der Abstimmung die Mehrheitsparteien plötzlich einen Antrag auf Abschaffung der neuen Versicherungsklasse ein. Der Antrag wurde von der Bürgermehrheit angenommen...

Im Lärm der Obstruktion, im Knattern der Pultdeckel, im Klatschen der auf die Ministerbänke niedersausenden Aktenbündel, gingen alle folgenden Reden unter. Der Berichterstatter verlas, ohne daß jemand ihn hören konnte, die einzelnen Paragraphen und wenn er ein Handzeichen gab, hoben sich auch die Hände der Regierungstreuen.

Es mag nebensächlich erscheinen, daß in diesem an Stürme gewöhnten Parlament wieder einmal die Pultdeckel zerschlagen wurden. Aber dieser Sturm war mit elementarer Gewalt losgebrochen, in ihm offenbarten sich die Entrüstung und der Zorn der Arbeitervertreter aller Nationen — diese Obstruktion war das markante Zeichen der tiefen Kluft zwischen Mehrheit und Opposition, die, wenn man von den zahlenmäßig bedeutungslosen oppositionellen Nationalisten absieht, die Kluft zwischen den Klassen ist.

Eine Welle der Erregung geht durch das Proletariat. Steigende Teuerung beunruhigt die Arbeiter. Milch und Kartoffeln sind teurer geworden, und vor wenigen Wochen hat das Zuckerkartell plötzlich den Zuckerpreis um 60 Heller für das Kilogramm erhöht. Im Kleinhandel ist der Zuckerpreis bis auf 7 Kronen (87 Pf.) gestiegen. Die Erhöhung des englischen Zolles auf Raffinadezucker droht den tschechischen Zucker vom englischen Markt auszuschließen. Das Zuckerkartell, verschanzt hinter hohen Schutzzöllen, erhöhte den Preis des Inlandzuckers, um billiger als bisher ins Ausland liefern zu können. Was fragt es darnach, daß im Lande des Zuckerüberflusses die Arbeiter den Zuckerverbrauch einschränken müssen und trotzdem der Arbeiterhaushalt schwer belastet wird! Das Zuckerkartell diktierte die Preiserhöhung, obwohl ein paar Tage vorher, als die ersten Gerüchte von seinen Plänen aufgetaucht waren, die Leitung der Regierungskoalition feierlich erklärt hatte, eine Erhöhung des Zuckerpreises nicht zu dulden! Die Regierung, gezwungen zur Stellungnahme, sprach zuerst von der Not der Zuckerindustrie und dann erst sehr verklausuliert von der Teuerung. Sie hat bisher noch gar nichts getan, nur erklärt, daß sie Wege suche, die Zuckerindustrie zu entschädigen, wenn sie die Erhöhung des Preises wenigstens teilweise rückgängig mache. In irgendeiner Form, entweder als Konsumenten oder als Steuerzahler, müssen die Arbeiter die Kosten der Sanierung der Zuckerindustrie tragen.

Der Bürgerblock, durchweg Parteien, die für den sozialen Ausgleich und die Versöhnung der Klassen schwärmen, steht unter dem Diktat der Agrarier und der Industriellen. Ein Wink der Kapitalisten — und die Bürgermehrheit muß sich zu einem Mordbruch bereit finden!

Hunderttausende Arbeiter demonstrieren — die Bürgerparteien machen höhnische Witze. Ein Unternehmersekretär befiehlt — und der ganze Bürgerblock gehorcht.

Aber am 28. Oktober, wenn der zehnjährige Bestand der Tschechoslowakischen Republik gefeiert wird, werden die nationaldemokratischen, die klerikalen und die agrarischen Patrioten wieder die Arbeiter an ihrer Seite haben wollen, dann, wenn sie von der nationalen Revolution reden werden, die dem ganzen tschechischen Volk Freiheit und Glück gebracht

habe. Dem ganzen tschechischen Volke? Die internationale Kapitalistenklasse diktiert in jenem Staate, den die tschechischen Arbeiter als einen sozialen Staat, als einen sozialistisch-demokratischen Staat zu schaffen wähnten!

Nie noch waren die Klassengegensätze so scharf wie im zehnten Jahre der Republik. So schroff sind sie, daß die Bürgerparteien sich fürchten, die längst fälligen Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen durchzuführen, daß sie wahrscheinlich lieber das Verwaltungsreformgesetz zum zweiten Male novellieren werden, um sein Inkrafttreten und damit die Wahlen in die Verwaltungskörperschaften hinauszuschieben. Man will die Jubiläumsstimmung nicht stören.

Bei den tschechischen Sozialdemokraten aber — und das kennzeichnet die Größe des Gegensatzes zwischen den einstigen Partnern in der allnationalen Koalition — wird bereits die Möglichkeit erwogen, am 28. Oktober die Bürgerparteien allein jubilieren zu lassen und den 14. Oktober zu feiern, an dem vor zehn Jahren die tschechischen Arbeiter zum ersten Male zu einer revolutionären Demonstration aufmarschierten, aber zu einer Demonstration für die sozialistische Republik!

Hugenbergs Geschoß.

Zur Vorgeschichte des Stahlhelm-Volksbegehrens.

Der „Jungdeutsche" veröffentlicht interessante Enthüllungen über die Vorgeschichte des Stahlhelm-Volksbegehrens gegen die republikanisch-parlamentarische Verfassung. Seine Veröffentlichungen lassen erkennen, daß die treibende Kraft für dieses Volksbegehren Herr Hugenberg ist.

Bereits im Herbst des vergangenen Jahres war innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei das Projekt aufgetaucht, ein Volksbegehren über die bekannten deutschnationalen Pläne zur Abänderung der Reichsverfassung (Verstärkung der Macht des Reichspräsidenten, vom Parlament unabhängige Regierung, Zusammenlegung der Aemter des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten, Schaffung einer zweiten Kammer) zu veranstalten. Dies Volksbegehren sollte mit der Wahlpropaganda verbunden werden. Die Deutschnationalen hofften, den Wählern gegenüber nach ihrer Politik der Umfälle und der Verleugnung ihrer Grundsätze eine zugkräftige Wahlparole zu haben. Man kam auf die verflucht schlaue Idee, den Tag eines Volksentscheids auf den Tag der Reichstagswahlen zu legen. Herr v. Keudell, damals noch Reichsinnenminister, sollte den Plan durchführen. Es wurde jedoch den Deutschnationalen und namentlich den deutschnationalen Ministern vor diesem Plan selber Angst, sei es, daß sie nicht daran glaubten, damit im Bürgerblockkabinett durchzudringen, sei es, daß sie den eklatanten Zusammenbruch eines solchen Volksbegehrens fürchteten. Herr Hugenberg hat nach den Enthüllungen des „Jungdeutschen" damals erregt dagegen protestiert, daß dieser Plan fallen gelassen wurde.

Nunmehr führt der Stahlhelm den Hugenberg-Plan durch. Herr Hugenberg selbst ist der Romantiker des antirepublikanischen Aktivismus. Er glaubt immer noch, daß mit irgendeinem Experiment die Republik gestürzt werden könne. Ihm ist es mit dem Volksbegehren gegen die Republik bitter Ernst. Wie weit es der Deutschnationalen Volkspartei damit Ernst ist, die nun dem Stahlhelm hinterherläuft, um sich nicht niederkonkurrieren zu lassen, ist eine andere Frage.

Warum Kaiser Wilhelm?

Ein Anachronismus.

Die „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft", die zahlreiche wissenschaftliche Institute an den Universitäten und Hochschulen Deutschlands unterhält oder unterstützt, plant auch dem neuerbauten Hochspannungsinstitut in Braunschweig, das das größte seiner Art in Europa ist, einen jährlichen Zuschuß zu geben. Die braunschweigische Regierung hat aber, so dankbar ein Zuschuß der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft begrüßt werden würde, dem Vorstand dieser Gesellschaft zu verstehen gegeben, daß der Name „Kaiser-Wilhelm-Institut" in Braunschweig von der republikanischen Bevölkerung keineswegs verstanden würde und deshalb vorgeschlagen, einen anderen Namen für das Institut zu wählen. Selbstverständlich ist die bürgerliche Presse Braunschweigs über diese durchaus berechtigte Zumutung empört.

Die Gesellschaft teilt selbst in ihren Druckschriften mit, daß sie „das Protektorat des letzten Kaisers als erloschen ansieht und daß sie eine entsprechende Aenderung ihrer Satzung vorgenommen habe." Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn die Anregung der braunschweigischen Regierung vom Vorstand der Gesellschaft aufgegriffen und ein neuer Name für die ganze Gesellschaft geschaffen würde. Diese Namensänderung durchzuführen, dürfte kaum so schwierig sein, da den alten Namen der Gesellschaft sowieso niemand mehr zu verteidigen wagt.

Auslandsgerste und Reichsregierung.

Keine Einfuhrsperre.

Die Reichsregierung hat zu den Anregungen des Reichsrats, die Einfuhr eines Teils der amerikanischen Gerste wegen Gefährdung der deutschen Viehfütterung Stellung genommen und eine Verordnung erlassen. Die Verordnung der Reichsregierung sieht vor, daß die aus den Vereinigten Staaten von Amerika mit Ausnahme der Staaten Texas, Kansas, Oklahoma und Colorado eingeführte Gerste vor ihrer Ueberführung in den freien Verkehr des Zollinlandes einer Untersuchung auf ihre Unschädlichkeit zu unterziehen ist.

Aber die eigentliche Krankheitsursache der Gerste, die bisher nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, sind wissenschaftliche Untersuchungen auf breiter Grundlage eingeleitet. Von ihrem Ergebnis wird es zum Teil abhängen, wie lange diese einstweiligen Sicherungsmaßnahmen in Kraft bleiben sollen. Vorerst ist die Geltungsdauer der Verordnung bis zum 15. November bemessen. Die Reichsregierung ist aber nach dem Ausfall der wissenschaftlichen Untersuchungen und nach den Maßnahmen, die etwa die amerikanischen Ablader aus eigener Initiative ergreifen werden, jederzeit in der Lage, die Verordnung schon vorher aufzuheben, wie sie auch ermächtigt ist, erforderlichenfalls ihre Geltungsdauer über den 15. November hinaus zu erstrecken. Von dem Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchungen wird es auch abhängen, ob und welche Möglichkeiten etwa bestehen, die Gerste durch geeignete Behandlung für ihren eigentlichen Verwendungszweck oder für sonstige Zwecke wieder gebrauchsfähig zu machen.

Der Schwerpunkt der Maßnahme liegt darin, daß es sich nicht um ein Einfuhrverbot für amerikanische Gerste handelt, sondern lediglich um eine Kontrollmaßnahme. Es ist zu wünschen, daß die eingeleitete Untersuchung bald durchgeführt wird, damit gute Gerste dem freien Inlandsverkehr wieder voll zugeführt werden kann.

Seipel für die Heimwehr.

Die Zumutung des Landeshauptmanns Buresch.

Wien, 28. September. (Eigenbericht.)

Die leitenden Körperschaften der Sozialdemokratie und des Republikanischen Reichsbundes befaßten sich am Freitag mit der durch die Verlautbarung des Landeshauptmanns von Niederösterreich herbeigeführten Verschärfung der Lage. Einmütig kam die Anschauung zum Ausdruck, daß diese Verlautbarung eine Begünstigung der Heimwehr gegenüber der Wiener Arbeiterschaft bedeutet. Es sei ganz unmöglich, daß die Arbeiter von Wiener-Neustadt, die sich in der Stadt in der überwiegenden Mehrheit befinden, sich am 7. Oktober ihre Freizügigkeit nehmen ließen und die Hälfte der Stadt den Heimwehrformationen überlassen könnten. Dem sei schon aus dem Grunde zu widersprechen, weil auch in dem von der Heimwehr beanspruchten Teil von Wiener-Neustadt sozialdemokratische Arbeiter wohnen und man ihnen nicht zumuten könne, ihre Wohnungen und ihre Bezirke zu verlassen, um den Provokateuren das Feld zu räumen. Ebensowenig sei es möglich, daß die von auswärts kommenden Sozialdemokraten und Schutzbündler um die Stadt herumgeführt würden, nur um die Heimwehr ungestört schalten und walten zu lassen.

Innerhalb der Arbeiterschaft besteht der Eindruck, daß die Verlautbarung des Landeshauptmanns von Niederösterreich von der Bundesregierung diktiert worden ist, um der Heimwehr eine Gefälligkeit zu erweisen.

Wahlmache im Bundesheer.

Am 1. Oktober wählen Teile des Bundesheeres wieder ihre Vertrauensmänner. Der christlich-soziale Wehrminister Vaugoin versucht abermals, mit allen Mitteln der Einschüchterung durch reaktionäre Offiziere, durch Drohungen für die einen und Belohnungen für die anderen, den roten Militärverband durch den schwarzen Wehrbund zurückzudrängen. Da jede Kompagnie einen Vertrauensmann wählt, vereinigt man z. B. in der Rossauer Kaserne zu Wien alle „Verdächtigen" in der 8. Kompagnie, die bereits 191 Mann stark ist, während die „sicheren" Kompagnien in ihrer „Stärke" bis zu — 7 Mann und ähnlicher Tarockpartiegröße heruntergehen!

Tumult im Wilnagebiet.

Kampf mit der Polizei.

Kowno, 28. September.

Der offiziöse „Lietuvos Aidas" erhält die Meldung, daß in dem Städtchen Kamaj im Wilnagebiet die litauische Einwohnerschaft gegen die polnische Polizei einen Aufstand versucht habe. Die Polizei hatte einen litauischen Politiker verhaftet, den die Bevölkerung befreien wollte. Es kam zu einem Sturm auf das Polizeirevier, die Polizei gab Feuer, wodurch eine Person getötet und fünf verwundet wurden, konnte sich aber des Ansturms der erbitterten Einwohner erst erwehren, als aus der benachbarten Kreisstadt Swienzany eine Eskadron Kavallerie herbeigeeilt war. Das Militär machte dem Tumult ein Ende und nahm etwa 100 Verhaftungen vor.

Litauische Grenztyrannei.

Heydekrug, 28. September.

Heute vormittag wurde ein nach Tilsit fahrender kaufmännischer Vertreter der „Memell. Rundschau" auf der Station Pagegen von der litauischen Polizei aus dem Zug geholt, in einen Raum geführt und gefragt, ob er Briefe nach Tilsit befördere. Als er dies verneinte, wurde ihm die Aktentasche abgenommen und durchsucht. Dann zog man ihn bis aufs Hemd aus und durchsuchte alle Taschen. Auch hierbei wurde nichts Belastendes gefunden. Trotzdem verlangte man von dem Vertreter die Unterzeichnung eines in litauischer Sprache abgefaßten Protokolls, was dieser verweigerte. Sein Verlangen, nach Tilsit gebracht zu werden, da der Zug inzwischen abgefahren war, wurde von der Polizei abgelehnt.

Worüber man in Kowno jubelt.

Bei den litauischen Herbstmanövern hatte ein Teil der Truppen den Feind zu markieren und diese Truppenteile wurden allgemein als „die Polen" bezeichnet. Der Oberst eines dieser Regimenter und sein Stab waren in einem Bauernhof untergebracht. Ein in der Nachbarschaft lebender litauischer Bauer bewaffnete alle seine Knechte, überrumpelte nachts den Regimentsstab und hielt an den Regimentskommandeur folgende Ansprache: „Herr Oberst, da Sie mit Ihren Offizieren hier die Polen darstellen, so sollen Sie auch sehen, was diese in Litauen zu erwarten haben. Wir Bauern haben eine Freischar gebildet und erklären Sie für gefangen." Der Oberst machte gute Miene zu diesem Bauernstreich, lud die „Sieger" zum Essen ein und berichtete an seine vorgesetzte Stelle, daß Freischaren ihn gefangen genommen hätten. Die Episode findet den größten Beifall des Regierungsblattes „Lietuvos Aidas": das selbständige Vorgehen des Bauern zeige, wie man in Litauen den Feind empfangen würde; in der Stunde der Gefahr werde es dem Vaterlande an Verteidigern nicht fehlen. (Ob aber auch dem feindlichen Stab an genügender Sicherung?)

Verfassungspläne der polnischen Reaktion.

Warschau, 28. September.

Die sozialistischen Blätter veröffentlichen Auszüge aus dem Protokoll der Konferenz des Regierungsblocks, die sich mit der Verfassungsreform befaßt hat. Die Auszüge beweisen, daß innerhalb des Blocks die Meinungen sich schroff gegenüberstehen. Die einzelnen Gruppen des Regierungsblocks sind mit sehr verschiedenartigen Verfassungsprojekten hervorgetreten. Es gibt einen monarchistischen Entwurf, der sogar eine gewisse theoretische Grundlage zeigt (Gottesgnadentum, Suramus Episcopus), andere Projekte sehen eine besondere Stärkung der Stellung des Präsidenten vor und es fehlt auch nicht an sehr gemäßigten Reformvorschlägen, die das parlamentarische System beibehalten wollen. Der Ministerialdirektor im Außenministerium Holuwko (ein ehemaliger Sozialist) tritt für die Wahl eines Präsidenten auf Lebenszeit ein. Am Piłsudski, der Bruder des Marschalls, für nur siebenjährige Präsidentschaftsdauer. Aehnlich umstritten sind die Fragen der Präsidentenwahl durch das Volk, der Rechte des Senats und des Sejms usw. Eine gewisse Einigkeit zeigt der Regierungsblock allerdings hinsichtlich der Erweiterung der Regierungsvollmachten. Der sozialistische „Robotnik" gibt zu diesem Meinungswirrwarr einen sehr spöttischen Kommentar. Der Vorstand der sozialistischen Partei beginnt heute seine Tagung.

Polnische Kriegsschiffe und Danzig.

Danzig, 28. September.

Der Senat bestätigte auf eine kleine deutschnationale Anfrage, daß zwischen der Danziger Werft und der polnischen Regierung ein Vertrag abgeschlossen worden sei, wonach polnische Kriegsschiffe das Recht haben, ein bestimmtes, der Danziger Werft gehöriges Gelände zum Festmachen zu benutzen. Es handle sich um einen rein privatrechtlichen Vertrag, der eine staatliche Genehmigung nicht erfordere und auch Danziger Hoheitsrechte nicht berühren könne.

Beginn der Landtagsberatungen.

Zunächst nur kurze Tagung.

Der Preußische Landtag, der am kommenden Dienstag seine Plenarsitzungen aufnimmt, wird zu Beginn nur einige Tage zusammenbleiben. Eine Reihe kleinerer Vorlagen, die auf der Tagesordnung der ersten Sitzung stehen, werden voraussichtlich ohne erhebliche Aussprache der Ausschußberatung überwiesen werden. Eine größere Debatte erwartet man lediglich zu der Vorlage, die einen einheitlichen Termin für die Kommunalwahlen, nämlich für die Wahlen zu den Provinziallandtagen, zu den Kreistagen und zu den Gemeinden, festlegen will. In Aussicht genommen ist als Termin der 2. Dezember. Hiergegen wird, wie verlautet, von verschiedenen Seiten Einspruch erhoben und für die Gemeindewahlen ein späterer Termin, vielleicht im Frühjahr, gefordert werden. Ueber die weiteren Dispositionen wird der Aeltestenrat, der vor der Vollsitzung am Dienstag zusammentreten wird, beraten. Es soll vorgeschlagen werden, am Donnerstag die Plenarberatungen bis Montag der folgenden Woche zu vertagen und lediglich bis Donnerstag, den 11. Oktober, zusammenzubleiben.

Redeverbot gegen Hitler aufgehoben!

Das Redeverbot gegen Hitler ist, wie in der Sitzung des Hauptausschusses des Preußischen Landtags mitgeteilt wurde, aufgehoben worden. Infolgedessen erübrigt sich die für Sonnabend in Aussicht genommene Beratung der entsprechenden Interpellation der Nationalsozialisten.

Aus dem Hauptausschuß.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtags befaßte sich am Freitag mit den Geschäftsberichten der staatlichen Bergwerksgesellschaften Recklinghausen und „Hibernia" für 1927. In der Aussprache brachten die Abgg. Otter (Soz.), Sobottka (Komm.) und Harsch (Z.) Arbeiterwünsche und -beschwerden vor. Abg. v. Waldthausen (Dnat.) wies auf die schwierige Lage im Bergbau hin; die Verhältnisse seien bedeutend günstiger als im Vorjahre, da seinerzeit der englische Streik eine Erleichterung gebracht habe. Ohne wesentliche weitere Aussprache wurden die Berichte zur Kenntnis genommen.

Am 2. Dezember Wahl zu den Provinziallandtagen.

Der preußische Staatsrat nahm in seiner Sitzung am Freitag nachmittag den Gesetzentwurf über die Festsetzung der Wahlen zu den Provinziallandtagen (Kommunallandtagen) und den Kreistagen sowie zur Ergänzung des Gesetzes über die Festsetzung der Gemeindewahlen vom 18. April 1928 in der Ausschußfassung an. In Aussicht genommen war bekanntlich als Zeitpunkt für die Wahlen der 2. Dezember.

Genehmigt wurde der Entwurf von Aenderungen der Ausführungsbestimmungen vom 3. Januar 1928 zum Polizeibeamtengesetz sowie der Entwurf einer Ausführungsvorschrift zum Gesetz über Schußwaffen und Munition vom 12. April 1928. Der Staatsrat erledigte dann noch einige kleinere Vorlagen.

Die Krise im Miniaturland.

Demokraten und Deutschnationale Arm in Arm.

Die demokratischen und die deutschnationalen Abgeordneten des Landtags von Mecklenburg-Strelitz sowie die Handwerksvertreter haben sich zu einer gemeinsamen Fraktion zusammengeschlossen, deren Daseinszweck es ist, ein Mißtrauensvotum gegen den sozialdemokratischen Minister von Reibnitz einzubringen, was nach der Neugründung prompt geschehen ist.

Deutschnationale und Demokraten in einer Fraktion — das muß eine besondere Spielart von Demokraten sein.

Gegen die Demokratisierung der Danziger Verfassung und eine Verbesserung des Parlaments, beides vom Senat vorgeschlagen, richtet sich ein Volksbegehren der Reaktionäre.

Schulpflicht in Sowjetrußland. Die Zentralexekutive hat das Jahr 1934 als letzten Termin für die Durchführung der allgemeinen Schulpflicht auf dem Gesamtgebiet der Sowjetrepublik festgesetzt.

Stahlhelm und Justiz.

Ein Idyll aus Pommern.

Aus Vorpommern wird uns geschrieben:

Kürzlich wurde öffentlich gerügt, daß in Hinterpommern ein Amtsgerichtsrat als Führer des Stahlhelms auftritt.

Das ist nicht der erste Fall, daß das Verhältnis der pommerschen Justiz zum Stahlhelm zu öffentlicher Rüge Anlaß gibt.

Der sozialdemokratische „Vorpommer" hatte eine Zuschrift aus Greifswald veröffentlicht, die sich mit der Person eines Mitarbeiters an der „Greifswalder Zeitung" beschäftigte — einem Organ auf dem rechten Flügel der Rechtsbolschewisten, im Besitz führender Großagrarier und Landbündler. Der Oberstaatsanwalt zu Greifswald erhob öffentliche Anklage. Die Strafkammer gab dem Antrag Folge. Das Offizialverfahren zur Reinigung des reaktionären und besonders aggressiven Redakteurs wurde durchgeführt. Der sozialdemokratische Schriftleiter wurde zu einer Geldstrafe verurteilt.

Am Abend des Gerichtstages traf ich zufällig den verurteilten Verbrecher. Er erzählte mir einiges von der Hauptverhandlung. Ich setzte mich hin und schrieb ein Nachwort zu jener Haupt- und Staatsaktion. Es erschien im „Vorpommer". Der Erfolg konnte nicht ausbleiben: ich wurde wegen Richterbeleidigung belangt!

Ich hatte unter anderem gerügt, daß „auf der Anklagebank ein Bekenner und Anhänger der deutschen Republik, der rechtmäßigen Staatsform", sein Abzeichen im Knopfloch gelassen habe — ihm gegenüber am Richtertisch eine Persönlichkeit, die „mit Absicht durch äußeres Abzeichen sich als Anhänger der Monarchie, als Feind der Staatsform gab", in deren Namen Recht zu sprechen war.

In der Anklageschrift sagt der Oberstaatsanwalt zu Greifswald: „Tatsache ist, daß ein zu seiner Ausbildung der Verhandlung beiwohnender Referendar, der seitlich am Gerichtstisch saß (also doch wohl als Protokollführer?), das Abzeichen des Stahlhelms, von dem Richter unbemerkt (aber nicht vom Angeklagten!) an der Weste getragen hat".

In meiner Schutzschrift wandte ich mich sehr scharf gegen den Staatsanwalt, der eine so milde Auffassung über den Stahlhelm zeigt.

Viel milder stelle ich mich zu dem Referendar: „Wenn ein Referendar sich erlaubt, mit diesem Abzeichen den erhöhten Platz, auf dem sich der Gerichtstisch befindet, zu betreten, so belastet ich nicht den jungen Mann. Schuld an dieser dreisten Herausforderung der Republikaner trägt natürlich die ganze Atmosphäre, in der er sich befand. Die Verantwortung trifft diejenigen, denen die Erziehung und Fortbildung der Referendare obliegt. Das aber sind Richter. Die Tatsache, daß der Referendar es gewagt hat, mit dem Abzeichen des Stahlhelms an jener Stelle zu erscheinen, bedeutet eine vernichtende Kritik der pommerschen Justiz."

Es sei noch ergänzend gesagt: daß irgendeine öffentliche Aufklärung über jenen Vorfall in öffentlicher Gerichtssitzung, daß irgendeine Nachricht, ob und wie er gerügt und wie für die Zukunft vorgebeugt werde, mir nicht vor Augen gekommen ist.

Endlich sei noch erwähnt: nicht ein Greifswalder Richter hat diese Strafsachen gegen mich in Gang gebracht, sondern der Oberlandesgerichtspräsident zu Stettin persönlich hat den Herrn Oberstaatsanwalt zu Greifswald angerufen, der im politischen Leben steht als bekannter Führer der Deutschen Volkspartei im Stralsunder Bezirk!

Die Strafsache sind auf Grund der Amnestie von 1925 kurz vor der Hauptverhandlung unerledigt ihr Ende.

Artur Becker, Barmannshagen.

Thälmann, König & Co.

Ein Führerkleeblatt.

Es wird uns geschrieben:

Der Artikel in der Zeitung „Der Abend" vom 27. September 1928, Nr. 458 B. 237, „Reichspräsident" Thälmann gestürzt ist mit ungeheuer großem Interesse gelesen worden. Ich selbst kann diesen Artikel nur von ganzem Herzen begrüßen, es ist nur schade, daß diese kommunistischen Geheimnisse erst jetzt aufgedeckt werden, trotzdem es noch eine ganze Menge ähnlicher Fälle gibt, die noch nicht an die Oberfläche gelangt sind. „Reichspräsident Thälmann gestürzt", erinnert jeden an die bereits im Dezember 1925 (Nr. 584 „Vorwärts" vom 11. Dezember 1925) erschienene Notiz „Der gestürzte König — Kassenskandal in der KPD.-Zentrale". Wer erinnert sich heute nicht noch an das bekannte Schlagwort „Partei in Not", das monatelang die kommunistische Presse zierte? Nun ja: Der gestürzte König hatte anständig geplündert, und der gestürzte Thälmann spielte damals auch schon eine große Rolle in der KPD. Thälmann wird den Canossagang nach Moskau antreten genau wie König, und Thälmann wird dann vielleicht auch wie König eine Erholungsreise nach der Schweiz und Oberitalien machen, bis die kommunistischen Parteimitglieder so alles ein wenig vergessen haben. König konnte damals mit Unterstützung des Geschäftsmachers Münzenberg die „Renag G. m. b. H." aufbauen, trotzdem die „Rote Fahne" am 13. Dezember 1925 über König schrieb: „Wir sprechen unserem Genossen König die Fähigkeit ab, ein geschäftliches Unternehmen zu leiten."

Trotz dieser Erkenntnis blieb der gestürzte König Mitglied der KPD. bis jetzt und konnte als hervorragender Kommunist als Geschäftsführer der Renag seine Arbeitskräfte so behandeln, daß eine Reihe von Prozessen beim Arbeitsgericht Berlin die Folge waren. Dieser gestürzte und wiedererstandene König hat sich als Rechtsbeistand einen Herrn Rudolf Koch aus Hamburg geholt, der auch als strammer Kommunist im Jahre 1927 den Arbeiter-Photographenbund und einige Hamburger Geschäftsleute übervorteilte. (Siehe Novemberheft III. II. Jahrgang des „Arbeiter-Photographen.") Zu diesen beiden Glanzkommunisten schlage ich als dritten in diesem Bunde den erwerbslos werdenden Reichspräsidentenanwärter a. D. Thälmann vor. Er gehört dazu und wird sich in der Gesellschaft gut ausmachen!

Konzentrationslager für Trotzkisten.

Wie Stalin die Opposition erledigt.

Das Organ des Lenin-Bundes schreibt in seiner neuesten Nummer:

„Unsere Nachricht, daß Trotzki und seine Familie in ihrem Verbannungsort an Malaria schwer erkrankt ist, wird bestätigt. Die Krankheit hat bereits solche Fortschritte gemacht, daß Trotzki infolge geschwollener Hände und Füße und Körperschwäche absolut arbeitsunfähig ist, wodurch er gehindert ist, auch nur den kärglichsten Unterhalt für seine Familie und für sich zu bestreiten. Trotz der schweren Malaria-Erkrankung Trotzkis verweigert ihm die russische Regierung jede ärztliche Verpflegung und jedes Arzneimittel. Wiederholte dringende Gesuche um Umquartierung aus diesem Zwangsaufenthalt in eine gesündere Gegend sind abschlägig beschieden. Die Entscheidung der Stalin-Rykow zielt auf physische Vernichtung Trotzkis und seiner Familie.

Als diese Pläne des kalten Meuchelmordes in Moskau und in anderen russischen Städten bekanntwurden, erhob sich innerhalb der Arbeiterschaft eine Protestwelle. Zehntausende oppositionelle Flugblätter wurden in den Betrieben verteilt. Es kam zu spontanen Kundgebungen für Trotzki und zu Protesten gegen den Schandkurs der Schuldigen an der physischen Ausrottung der alten Leningarde. Die anderen verbannten Oppositionellen befinden sich in ähnlicher schlechter Lage wie Trotzki. So ist auch Radek schwer erkrankt. Er hat sich in seinem Verbannungsort eine gefährliche Nierenkrankheit zugezogen. Er ist infolge Fehlens jeglicher Mittel in größter Gefahr. Nachdem er gezwungen war, seine wertvolle Bibliothek zu verkaufen, ist ihm die Möglichkeit zur Arbeit genommen. Er kann seinen Lebensunterhalt nicht bestreiten, so daß die Krankheit in dem geschwächten Körper günstigen Nährboden findet.

Sibiriakow ringt mit dem Tode. Auch dieser verdiente Bolschewist ist ein Opfer des Meuchelmordsystems des Stalinschen Verbannungskurs geworden. Sibiriakow ist in der Verbannung schwer krank geworden. Seine Ueberführung nach Moskau zu einer ärztlichen Behandlung wurde immer wieder verzögert. Jetzt ist sie erfolgt. Jedoch ist es zu spät. Smilga, Sapronow und andere befinden sich in schwieriger Lage. Es ist zu befürchten, daß sie heute schon ebenfalls in unmittelbarer Lebensgefahr schweben.

Warum schweigt Gorki, dem das Ringen mit dem Tode der alten Leningarde bekannt ist? Ihm hat selbst der Zarismus gestattet, sich zu erholen! Will er weiter schweigen, obwohl ihm bekannt ist, daß Stalin-Rykow auf die Vernichtung der alten Mitarbeiter und Freunde Lenins abzielen, weil sie gewagt haben, dem Liquidationskurs der heutigen Komintern führung entgegenzutreten?

Immer neue Verhaftungen und Verbannungen erfolgen. Erst in letzter Zeit ist die Verschickung von Oppositionellen angeordnet worden. Inzwischen werden Konzentrationslager für die Leninsche Opposition eingerichtet. Aus allen Stellungen und Funktionen werden die oppositionellen Genossen vertrieben und durch Weißgardisten ersetzt. Der Staats- und Parteiapparat wird immer mehr von den Feinden des russischen und des internationalen Proletariats durchsetzt. Die Rykow, Kalinin, Bucharin und in ihrer Gefolgschaft Stalin sind in einer Panikstimmung. Sie wollen sich die Gunst der Nep- und Kulaki-Elemente durch die Ausrottung der oppositionellen Genossen erkaufen."

Stahlhelmoffensive mit „gesetzlichen Mitteln"

„Wir alle werden mitmachen und den Kampf gegen das heutige System — mit gesetzlichen Mitteln — aufnehmen."

(Oberst Struensee auf der Stahlhelmkundgebung zu Berlin.)

Amerikas Absage.

Antwortnote auf das englisch-französische Marinekompromiß. — Bereitschaftserklärung zu einer neuen Marinekonferenz.

London, 23. September. (Eigenbericht.)

Die amerikanische Antwort auf die Mitteilung des Inhaltes des englisch-französischen Marinekompromisses ist gestern mittag in der Form einer Note in London und in Paris gleichzeitig übergeben worden.

Dieses Dokument stellt zunächst fest, daß der Standpunkt der amerikanischen Regierung unverändert der sei, daß jede Seerüstung alle Klassen von Kampfschiffen umfassen müsse, während das englisch-französische Abkommen für gewisse Kategorien von Schiffen mit großem Kampfwert keinerlei Beschränkung vorsehen. Eine Beschränkung allein der größeren Schiffstypen würde eine Benachteiligung Amerikas und eine Bevorzugung von Mächten mit großer Handelstonnage (lies England) bedeuten.

Die Note betont hierbei, daß Amerika keinerlei grundsätzlichen Einwand gegen ein Abkommen zwischen diesen beiden Ländern habe. Es könne aber natürlich die Zustimmung zu einer Anwendung dieses Abkommens auf die Vereinigten Staaten nicht geben. Die Note sucht sodann in einer längeren, ins Detail gehenden Replik nachzuweisen, daß die amerikanische Regierung von Anfang an konsequent für eine praktische Herabsetzung der Rüstungen eingetreten sei und entsprechend im eigenen Lande gehandelt habe. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei nach wie vor bereit, an der Schaffung einer Basis für eine weitere für alle Seemächte annehmbare Abrüstung der See mitzuarbeiten und im Rahmen einer Konferenz die besonderen Bedürfnisse Frankreichs, Italiens oder irgendeiner anderen Seemacht durchzuberaten.

Zu positiven Vorschlägen zu Wiederaufnahme der Abrüstungsverhandlungen zur See übergehend, betont die amerikanische Note, es solle jeder Macht gestattet werden, innerhalb der ihr zugestandenen gesamten Tonnagequote das prozentuale Verhältnis der Tonnagen ihrer einzelnen Schiffsklassen untereinander zu verändern. Nehme eine Macht eine prozentuale Erhöhung in einer Schiffsklasse vor, so müsse die entsprechende Tonnage von der in anderen Klassen gestatteten Tonnage in Abzug gebracht werden. Würde Großbritannien einen derartigen Vorschlag machen und ihn durch englische und amerikanische Experten gemeinsam prüfen lassen, so könnte Großbritannien mit einer sympathischen Aufnahme in Amerika rechnen. Die Vereinigten Staaten erwarteten jedoch auch von seiten der anderen Mächte eine ähnliche Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse. Die Note schließt mit der Feststellung, daß das

anglo-französische Abkommen unglücklicherweise keine der Amerika wesentlichen Bedingungen erfülle."

„Das Abkommen schließt eine wichtige Klasse von Schiffen mit hoher Kampfkraft von jeglicher Rüstungsbeschränkung aus — eine Tatsache, die notwendigerweise zu einem für die nationale Wohlfahrt katastrophalen Wiederaufleben des Wettrüstens zur See führen würde."...

Gemeinsame Memoiren.

Foch und Ludendorff — Joffre und Ex-Kronprinz.

Paris, 28. September. (Eigenbericht.)

Die Zeitung „Rumeur" teilt unter der Ueberschrift „Das Locarno der Marschälle" mit, daß ein französischer Verlag demnächst ein Werk über die Marneschlacht herausgeben werde, an dem zurzeit gemeinsam die Marschälle Foch und Joffres, der frühere deutsche Kronprinz und General Ludendorff arbeiten. Sollte die Beteiligung der beiden deutschen Kriegsverlierer an diesen von locarnischem Geiste inspirierten Kollektivmemoiren zutreffen, so wäre damit wenigstens eine gewisse Gewähr dafür gegeben, daß ihnen eine Weile die Zeit zu antilocarnistischer Betätigung fehlt. (Vorausgesetzt, daß der Ex-Kronprinz seinen Beitrag selber schreibt, was nicht anzunehmen ist.)

Museen ohne Staatszuschuß.

Amerikaner kaufen französische Kunstschätze auf.

Paris, 28. September. (Eigenbericht.)

Die Finanzkommission der Kammer hat am Mittwoch beschlossen, die Subvention der Großen Oper in Paris, die bisher 800 000 Franken betrug, auf 2 400 000 Franken (350 000 M.) zu erhöhen. Die Regierung hatte lediglich eine Verdoppelung beantragt. An sich werden von der französischen Regierung für derartige Zwecke überhaupt nur geringe Mittel zur Verfügung gestellt. Die staatlichen Museen erhalten nicht einmal einen Pfennig Zuschuß. Sie müssen sich mit dem begnügen, was ihnen von Freunden gespendet wird und sich im übrigen selbst unterhalten. So ist es kein Wunder, daß kürzlich ein reicher amerikanischer Sammler für nicht weniger als 150 Millionen zum Teil sehr wertvolle Gemälde in Frankreich zusammenkaufen konnte, während die staatlichen Museen aus Mangel an Mitteln auf den Ankauf dieser Stücke verzichten mußten.

Wahlfälschung?

Eine Beweisführung, aber kein Beweis.

Unter den Helfern am Briefpostamt C 2 ist die Meinung verbreitet, daß Angehörige rechtsgerichteter Organisationen in ihrem Arbeitsverhältnis begünstigt, linksstehende und freigewerkschaftlich organisierte Helfer dagegen benachteiligt werden. „Strebsame" Posthelfer schließen sich deshalb irgendeinem „vaterländischen" Arbeiterverein an, wenn sie nicht schon mit Rücksicht auf ihre Mitgliedschaft in einem derartigen Verein eingestellt worden sind.

Auch beim Postamt C 2 besteht eine kleine Gruppe eines Vereins vaterländischer Posthelfer, die bei den letzten Betriebsrätewahlen mit einer eigenen Liste aufgetreten ist. Bei der Feststellung des Wahlergebnisses wurden für diese Liste 2 nur 28, für die freigewerkschaftliche Liste 1 aber 156 Stimmen gezählt. Darob gab es lange Gesichter bei den „vaterländischen" Matadoren. Sie zählten die Häupter ihrer Lieben, nämlich derjenigen, die sich äußerlich zu ihnen bekannten, und fanden, daß deren Zahl erheblich größer als 28 sein müsse. Eine Versammlung der „Vaterländischen" wurde einberufen und ein heftiges Donnerwetter losgelassen gegen diejenigen, welche sich öffentlich zur „vaterländischen" Arbeiterbewegung bekennen, bei geheimer Wahl aber für den Verkehrsbund stimmen. Solche Verräter der vaterländischen Sache müßten gebrandmarkt werden.

Auf einer ausgelegten Liste erklärten dann auch 41 Posthelfer durch Unterschrift, daß sie für die Liste 2 gestimmt hätten. Mit diesem „Beweismaterial" gingen drei Häupter der „Vaterländischen" zum Arbeitsgericht und beantragten, die Wahl für ungültig zu erklären. Es wurde nun dargelegt, daß die Wahl, um den zu verschiedenen Zeiten beschäftigten Helfern die Beteiligung zu ermöglichen, an drei aufeinander folgenden Tagen stattfand. Die Wahlurne war mit amtlichen Siegelmarken verschlossen. Sie befand sich in einem besonderen Zimmer, das in der Zeit zwischen den Wahlen verschlossen war. Einen Schlüssel hatte der Amtsvorstand, den anderen hatte der Wahlvorstand in Verwahrung. Wenn die Behauptung der „Vaterländischen" zutröfe, dann müßte der freigewerkschaftliche Wahlvorstand entweder selbst die angebliche Wahlfälschung ausgeführt oder sie durch Hingabe des Schlüssels an einen Dritten ermöglicht haben. Welche von diesen Annahmen die „vaterländischen" Kläger für zutreffend halten, das sagten sie nicht. Sie beriefen sich lediglich auf ihre 41 Unterschriften.

Das Gericht, unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Dr. Regensburger, hielt diesen „Beweis" für ausreichend, um die Wahl zum örtlichen und zum Bezirksbetriebsrat für ungültig zu erklären. Es liege kein Anlaß vor — sagte Dr. Regensburger — an der Richtigkeit der Erklärung von 41 ehrenwerten Männern zu zweifeln. Man müsse also annehmen, daß in der Zwischenzeit ein Unbefugter in den Wahlraum eingedrungen sei, die Siegelmarken von der Urne entfernt, die Stimmzettel vertauscht und neue Siegelmarken angelegt haben.

Im Gegensatz zu Dr. Regensburger halten wir diese Beweiswürdigung für vollkommen unzutreffend. Es ist doch eine bekannte Tatsache, daß Leute in geheimer Wahl für eine Partei stimmen, zu der sie sich öffentlich zu bekennen nicht wagen, weil sie sonst wirtschaftliche Nachteile zu befürchten haben. Erklärungen wie die der 41 „ehrenwerten Männer" sind also niemals beweiskräftig.

Schutz der kaufmännischen Jugend!

Wie er ausgeübt wird.

Wieder ist die Schulentlassung, wieder gehen Tausende junger Menschen mit frohen Erwartungen in die Berufe. Auch dem kaufmännischen Beruf wendet sich ein großer Teil der Schulentlassenen zu. Es heißt jetzt all die Dinge zu erlernen, die Rüstzeug für ein ganzes Leben sein sollen und die die Grundlage für eine gesicherte Zukunft bieten.

Viele Firmen geben sich gewiß große Mühe um eine gute Ausbildung ihrer Lehrlinge. Andere sehen in dem Lehrling aber vorwiegend eine billige Arbeitskraft, die sie für alle möglichen Arbeiten verwenden, nur nicht für solche, die zur Erlernung des kaufmännischen Berufes erforderlich sind. Ueberall muß darüber gewacht werden, daß kein Mißbrauch mit der jugendlichen Arbeitskraft geschieht und daß von den Lehrfirmen die tariflichen Bestimmungen in bezug auf Arbeitszeit, Urlaub, Entgelt usw. erfüllt werden.

Diese Arbeit können unmöglich die Eltern leisten. Nur eine große gewerkschaftliche Organisation kann, gestützt auf die ihr durch die Zugehörigkeit von Hunderttausenden Angestellten verliehene Stärke und durch ihre Machtmittel, die Interessen des Lehrlings dem Unternehmer gegenüber wirksam vertreten. Diese Organisation ist der Zentralverband der Angestellten. Er kämpft für ausreichenden Lehrlings- und Jugendschutz, für Ausgestaltung des öffentlichen Schulwesens und für Sicherung einer guten, praktischen Berufsbildung. Der ZdA. unterhält auch an vielen Orten Jugendgruppen, die der beruflichen Bildung der Jugendmitglieder durch Abhaltung von Kursen und Vorträgen und der Pflege edler Geselligkeit durch Wanderungen, Spiel und Sport dienen.

Darum Eltern, merkt auf: Veranlaßt eure Kinder, die jetzt neu in den kaufmännischen Beruf eintreten, zum Eintritt in den Zentralverband der Angestellten. Dort finden sie Schutz vor Ausbeutung im Beruf und eine Stätte zur beruflichen Ertüchtigung. In über 700 Orten sind Verwaltungsstellen. Auf Wunsch gibt jede verlangte Auskunft die Ortsgruppe Berlin des ZdA., Geschäftsstelle SW 61, Belle-Alliance-Straße 7/10.

Berufsmäßige Lügner.

Was ist in Mitteldeutschland erreicht worden?

Die „Rote Fahne" vom 28. September gibt eine schon in der Ueberschrift absolut falsche Darstellung des in dem Tarifstreit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau von den Vertretern der Arbeiter angenommenen Arbeitszeitabkommen, das vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden ist. Die „Rote Fahne" überschreibt ihre Notiz: „Der 10-Stunden-Schiedsspruch in Mitteldeutschland noch um 1½ Jahre, bis 1. Oktober 1930, verlängert".

In Wirklichkeit liegen die Dinge so: Bisher galt in den durchgehenden Betrieben die 11-Stunden- und in den nichtdurchgehenden Betrieben die 10½-Stundenschicht. Diese Schichtzeiten sind jetzt herabgesetzt ab 1. Oktober d. J. auf 10½ Stunden in durchgehenden und 10 Stunden in nichtdurchgehenden Betrieben. Ab 1. April 1929 tritt eine weitere Verkürzung der Schichtzeit auf 10 Stunden allgemein ein. Vom 1. Oktober 1929 wird die Schichtzeit auf 9½ Stunden verkürzt. Die Arbeitszeit beträgt dann in den durchgehenden Betrieben 9 Stunden und in den nichtdurchgehenden Betrieben 8½ Stunden.

Die Laufdauer des Arbeitszeitabkommens ist nicht vom Reichsarbeitsminister auf den 30. September festgesetzt worden, sondern zwischen den Tarifparteien gegen weitere Zugeständnisse der Unternehmer in der Arbeitszeitfrage vereinbart worden.

Die „Rote Fahne" ist auch in diesem Falle mit ihrer bewußt falschen Darstellung ihrer Methode treu geblieben.

Großkampf in München-Gladbach.

Auch die Seidenindustrie will aussperren.

Im Konflikt der M.-Gladbacher Textilindustrie hatte der Schlichtungsausschußvorsitzende dieser Tage die Vertreter der Textilarbeitnehmerverbände zu einer unverbindlichen Aussprache eingeladen. Die Aussprache galt in erster Linie der Orientierung des Vorsitzenden über den Stand der Kampflage. Mitten in die Besprechung hinein platzte wie ein Blitz aus heiterem Himmel eine Provokation der Arbeitgeberverbände von M.-Gladbach. Es wurde den Arbeitergewerkschaften eine Bekanntmachung mit einem Anschreiben übermittelt, wonach die Aussperrung auch auf den in Viersen aufgelösten Textilarbeitgeberverband für die Seidenindustrie übertragen werden soll. Diese Provokation mußte naturgemäß zu einer Verschärfung der gesamten Situation führen. Es ergab sich deshalb aus der Besprechung, daß der Augenblick für das Eingreifen einer amtlichen Schlichtungsinstanz noch nicht gekommen ist.

Damit wird die Aussperrung von etwa 46 000 Textilarbeitern und -arbeiterinnen Tatsache. Die Verantwortung für diesen Kampf fällt einzig und allein den Arbeitgeberverbänden des Gladbacher Bezirks bzw. deren Leitungen zur Last. Die von ihnen eingenommene hinterhältige und provokatorische Haltung übersteigt die Grenzen alles bisher Dagewesenen. Die Textilarbeiterschaft ist nunmehr fest entschlossen, den Kampf in vollem Umfange aufzunehmen.

Hochbahnerstreik in Hamburg?

Einigungsverhandlungen ergebnislos verlaufen.

Hamburg, 28. September.

In den Verhandlungen der Hamburger Hochbahn vor dem Hamburger Schlichter Dr. Stenzel konnte keine Einigung zwischen den Parteien herbeigeführt werden. Die Lage ist dadurch noch ernster geworden. Ein Schiedsspruch wird, wie es heißt, noch nicht gefällt, sondern es sollen vorher wahrscheinlich nochmals Verhandlungen gepflogen werden. Am Freitag vormittag haben die Vertrauensleute der Verkehrsbetriebe der Hamburger Hochbahn A.-G. zu der geschaffenen Lage Stellung genommen. Der von der Verhandlungskommission eingenommene Standpunkt wurde einmütig gebilligt. Auch eine stark besuchte Vollversammlung der Verkehrsarbeiter, die ebenfalls am Freitag vormittag stattfand, nahm die gleiche Haltung ein. Für Freitag abend ist eine weitere Vollversammlung angesetzt worden. Wenn sich die Hamburger Hochbahn A.-G. zu keinem weiteren Entgegenkommen bereit zeigt, ist, ebenso wie bei den Seeschiffswerften, auch auf den Betrieben der Hamburger Hochbahn A.-G. ab 1. Oktober mit sehr ernsten Arbeitskämpfen zu rechnen. Für den Fall, daß es im Laufe des Tages zu keiner befriedigenden Lösung kommt, wird voraussichtlich am Sonnabend eine Urabstimmung in den Betrieben der Hamburger Hochbahn A.-G. stattfinden.

Wechsel im niederländischen Gewerkschaftsbund

Kupers als Vorsitzender gewählt.

Amsterdam, 28. September. (Eigenbericht.)

Die Hauptvorständekonferenz des niederländischen Gewerkschaftsbundes wählte Kupers vom Bekleidungsarbeiterverband, der bisher schon dem Vorstand als Sekretär angehört hatte, einstimmig an Stelle von Steenhuis zum ersten Vorsitzenden. Gleichzeitig beschloß die Konferenz, sich an dem Ausbau der niederländischen Arbeiterpresse finanziell mit einer Million Gulden zu beteiligen.

Die christliche Internationale.

München, 28. September. (Eigenbericht.)

Der Internationale Kongreß der Christlichen Gewerkschaften begrüßte am Freitag in seiner Schlußsitzung den Direktor des Internationalen Arbeitsamts Albert Thomas. In einer temperamentvollen Ansprache erklärte Thomas, seine Anwesenheit sei als ein Zeichen dafür anzusehen, daß er die Gleichberechtigung der christlichen Gewerkschaften anerkenne. Früher habe er die Auffassung gehabt, daß alle Arbeiter in einer Partei und in einer weltanschaulichen Richtung zusammengefaßt werden müßten. Jetzt habe er erkannt, daß ein Aufgehen der verschiedenen Richtungen in einer Einheitsbewegung nur schwer möglich sei. Die Stärke liege in der vollen sittlichen Weltbestimmung der verschiedenen Richtungen. Die Idee des Internationalen Arbeitsamts in Genf werde zweifellos durch das Zusammenarbeiten mit den christlichen Gewerkschaften wachsen. Thomas wurde von dem Kongreß stürmisch gefeiert.

Achtung, Buchbinder.

Geht heute zur Beiratswahl.

Am Sonnabend, dem 29. September, in der Zeit von nachmittags 1 bis 6 Uhr werden in den bekannten zehn Wahllokalen die Vertreter und Ersatzpersonen zum Verbandsbeirat gewählt. Alle Anhänger der sachlichen Gewerkschaftsarbeit wählen die Kollegen und Kolleginnen Gustav Brenner, Hedwig Nebel als Vertreter und Erich Engelmann und Martha Mocha als Ersatzpersonen. Die drei Kommunisten Kosts, Agnes Paulun und Hake müssen gestrichen werden.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Morgen, Sonntag: Achtung, Mädels! Wochenendkursus für unsere Mädchenvertreterinnen der Gruppen im Jugendheim des Deutschen Verkehrsbundes, Engelufer 24—25. Dr. Ernst Haase referiert über „Die Pflichtlage des Jugendlichen, unter besonderer Berücksichtigung des Mädchens". Treffpunkt um 9 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Gruppe Zeppelinplatz: Wir fahren nach Finkenkrug.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Fritz Tarnow; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke, sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage: „Unterhaltung und Wissen" und „Jugend-Vorwärts".

GROSSER STRUMPF VERKAUF

Orig. engl. u. Wiener Strumpfwaren weit unter regulärem Preis

Damen-Strümpfe
Kunstseide oder Mako Paar 95 Pf.
Seidenflor oder Mako Paar 1.45
Künstl. Waschseide gute Qualität mit 4facher Sohle, in mod. Farb. u. schwarz, Paar 1.95
Reine Wolle gutes englisches Fabrikat mit nahtloser Sohle, Paar 2.95
Pa. Wolle mit künstlicher Seide einfarbig, mit nahtloser Sohle ... Paar 3.50

Damen-Strümpfe melliert Paar 1.45
Damen-Strümpfe Baumwolle, in feinen Melangen oder reine Wolle ... Paar 1.95
Damen-Strümpfe Wolle mit künstlicher Seide melliert, Paar 2.45
Haferisocken in eleganter Ausführung ... Paar 1.95

Herren-Socken
Jacquard moderne Muster ... Paar 95 Pf.
Kunstseide mit Doppelsohle ... Paar 95 Pf.
Fantasiesocken moderne Muster, Paar 1.45
Reine Wolle gestrickt Paar 1.45 Orig.-englisch, Paar 1.95
Fantasiesocken elegante Muster, Paar 1.95
Woll. Fantasiesocken neueste Dessins, Paar v. 2.45 an

Kinder-Kniestrümpfe reine Wolle, mit farbigem Umschlagrand, original englisch ... Größe 3, Paar 1.35
(Jede weitere Größe 15 Pf. mehr)

Herren-Sportstrümpfe gemustert, original englisch ... Paar 3.95

Unsere Spezialqualitäten „Hertie-Strümpfe"
Hertie Seidenflor mit 4facher Sohle, farbig oder schwarz ... Paar 2.50
„Hertie-Seide" feinste Kunstseide Waschseide in neuen Modefarben und schwarz ... Paar 2.95
„Hertie-Extra" Seidenflor mit elast. Doppelrand u. Extra-Zehenverstärkung ... Paar 2.75
„Hertie-fil de perse" der sog. Uebergangsstrumpf mit nahtloser Sohle ... Paar 3.75

Damen-Handschuhe
Schwedisch imitiert, mit Manschette, in farbig 95 Pf.
Trikot mit feiner Aufnaht, 2 Druckknöpfe, in farbig 1.45
Lederimitation mit eleganter Aufnaht und Manschette, in Gelb und farbig ... 2.45
Nappa ganz gesteppt, mit 2 Druckknöpfen ... 3.00

Herren-Handschuhe
Trikot mit 1 Druckknopf, farbig ... 1.45
Schwedisch imitiert, gelb mit schwarzer Aufnaht, mit 1 Druckknopf ... 2.75
Nappa ganz gesteppt, mit 1 Druckknopf ... 4.00
Kinder-Handschuhe Trikot, m. 2 Druckknöpfen, in farbig ... 95 Pf.

HERMANN TIETZ

Sind Ihre Maschen gefallen, dann bringen Sie Ihren Strumpf zu uns, wir lassen Ihnen die gefallenen Maschen, soweit lohnend, aufnehmen und berechnen Ihnen den reparierten Strumpf mit 30 Pfennig.

Bergmann legt ein Geständnis ab!

Für ihn gab es nur Selbstmord, Zuchthaus oder Flucht!

In dem Prozeß gegen Bergmann und Genossen erklärte der Angeklagte Bergmann: Daß doppelte Verpfändungen vorgekommen sind, wußte ich seit dem Vorfall mit dem Direktor Rösch von der Reichstreuhandgesellschaft. Das war 1925, aber ich habe meine Augen zugemacht und nichts wissen wollen. Ich habe es geduldet, um jeden Eklat zu vermeiden. Amtsgerichtsrat Dr. Wartenberger:

Sie legen also sozusagen ein Geständnis ab?

Angekl. Bergmann: Ja. (Stürmische Bewegung.) Ich wollte aber nicht, daß jetzt schon die Bombe platzt. (Erneute große Bewegung.) Ich habe gestaunt, war baff, als ich hörte, daß Waren zwischen zehn- und zweimal verpfändet worden waren. Als ich dann später den großen Umfang übersah, sagte ich: „Jetzt machen wir Schluß." Hätten die Geldgeber ihre Zinsen und Provisionen zurückgezahlt, so wären sämtliche Gläubiger befriedigt worden. Der Rechtsanwalt Fritz Meyer wäre der erste gewesen, der seine 57 000 M., die er in einem Jahre verdient hatte, hätte zurückzahlen müssen. Er hat mich erpreßt und hatte allen Grund, allem aus dem Wege zu gehen. Bei den Gläubigern kam auch die Angst vor dem Finanzamt noch in Frage. Nun dachte ich mir, daß die Sanierung ganz gutgehen würde. Jeder hätte sein Geld bekommen. Vors.: Weshalb machten Sie das denn nicht gleich, sondern warteten noch ein ganzes Jahr. Sie hätten noch weiter gewartet, wenn die Geschichte zum Klappen gekommen wäre. Angekl. Bergmann: Nein, nein, ich hatte schon mit Landauer alle Bedingungen für die Gläubiger festgelegt. Die kleinen Leute bis zu 3000 M. hätten ganz ausgezahlt werden. Für das vorhandene Bargeld, etwa 200 000 M., sollten Waren gekauft werden. Es lag da auch ein Plan von Kommerzienrat Kaufmann aus Dresden vor, der für eine Million Warenkredit beschaffen wollte. Vors.: Aus den Akten geht aber hervor, daß Kaufmann nur von 50 000 M. barem Gelde gesagt worden ist. Es sollen auch nur ganz unverbindliche Vorbesprechungen gewesen sein. Bergmann: Letzteres stimmt. Die 50 000 M. wollte Kaufmann hineingehen. Da hatte aber auch R.-A. Dr. Jolenberg noch einen anderen Plan. Vors.: Wußte Dr. Jolenberg von den Doppelverpfändungen? Angekl. Bergmann: Das muß er wohl, er kam immer, und wollte Geld haben. Ich sagte ihm stets: „Das geht nicht so weiter, ich kann doch das Geld von den Gläubigern nicht angreifen." Da sagte er bei dieser Gelegenheit, er habe draußen gesehen, daß wieder 1000 M. eingezahlt worden seien. „Nun zahle nur", setzte er hinzu. Ich erwiderte: „Das ist doch nicht mein Geld, auf diese Weise treibst du uns ja

dem Abgrund zu."

Jolenberg sagte darauf: „Wenn du Schwierigkeiten hast, dann habe ich einen anderen Plan." Er entwickelte mir nun diesen. Das Lagerhaus sollte in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Mit dem vorhandenen Gelde sollte ich die Aktien einer Speditionsgesellschaft erwerben, diese mit dem Lombardhaus verschmelzen und dann die Aktienmehrheit des Lombardhauses wiedererwerben. Die Gläubiger sollten dann die Aktien statt der Lagerscheine bekommen. Vors.: Wie haben Sie sich das Aussehen der ersten Bilanz vorgestellt? Jeder Kaufmann hätte Ihnen gesagt, daß das vollkommener Unsinn ist. Angekl. Bergmann: Landauer machte mich darauf aufmerksam, daß eine Aktiengesellschaft scharf kontrolliert wird, und er sagte: „Jolenberg ist verrückt." Vors.: Wann haben Sie Dr. Jolenberg etwas von den mehrfachen Verpfändungen gesagt? Bergmann: Das genaue Datum kann ich nicht angeben. Im September 1927 hatte er es bestimmt gewußt. Er verlangte da wieder Geld und da sagte ich ihm, daß nichts da sei, und daß ich das Gläubigerkapital nicht angreifen könnte. Vors.: Haben Sie ihm da auch gesagt, daß schon mehrfache Verpfändungen vorgekommen sind? Angekl.: Direkt nicht, aber angedeutet. Vors.: Und Sie meinen, daß er ein so gescheiter Kaufmann war, um das deutlich zu verstehen? Angekl.: Ein besserer Kaufmann als ich. Vors.: **Haben Sie auch Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby gesagt, daß mehrfache Verpfändungen vorgekommen sind?** Angekl.: **Ich habe es ihm auch angedeutet — ganz bestimmt.** (Bewegung.) Als die Hindenburg-Einlagen gemacht wurden, sollte ich an ihn und noch drei weitere Vermittler im ganzen 6 Proz. zahlen, außerdem stellte Hindenburg so große Forderungen, daß ich von den 300 000 M. höchstens 150 000 M. erhalten hätte. Die Hälfte waren Spesen. Ich habe Dr. Jacoby gesagt, nicht mit bestimmten Worten, aber unzweideutig und klar,

daß die Geschäfte bei derartigen Provisionen nicht reell sein könnten.

Ich sagte ihm auch, daß ich nicht zahlen könnte. Ich hätte den Kopf so voll, wo ich das Geld herbekommen sollte. Vors.: Herr Dr. Jacoby, hat Ihnen Bergmann derartige Andeutungen gemacht? Angekl. Jacoby: Bergmann sagte mir lediglich, daß ich meine Provisionsansprüche ermäßigen müßte, weil er auch in diesem Falle noch an andere zu zahlen hätte. Ueber Geldmangel hat er nie geklagt. Bis zum letzten Augenblick sprach er von der glänzendsten Geschäftslage. Angekl. Bergmann: Dr. Jacoby sah doch, in welcher Verfassung ich ins Hotel Bristol immer kam. Vors.: Mußte er daraus Ihre Sorgen ersehen. Angekl.: Ja. Dr. Jacoby: Bergmann war erschöpft und sagte, er wisse nicht, wo ihm der Kopf stehe, aber das schiebe ich seiner Arbeitsüberlastung zu. Nie machte er Andeutungen von Finanzsorgen. Angekl. Bergmann: Ich habe, soweit ich mich erinnere, Dr. Jacoby auch von dem Vorschlag Jolenbergs über die Aktiengesellschaft erzählt. Dr. Jacoby: Das ist ausgeschlossen. Im September hatte ich die letzte Unterredung mit Bergmann. Vors.: Wir werden R.-A. Dr. Jolenberg zu morgen laden lassen, um ihn über diesen Punkt zu vernehmen. Oberstaatsanwalt Binder: Ich bitte, es gleich zu tun. Vors.: Gut, hoffentlich bekommen wir ihn, dann können wir die Frage gleich klären. Dr. Jolenberg wurde darauf geladen.

Dr. Jolenberg erklärte im Laufe seiner Vernehmung auf die Frage, ob ihm bekannt gewesen sei, daß in dem Betriebe Lagerscheine und Ware mehrfach verpfändet wurden, glattweg mit nein. Ob er sich jedoch darüber Gedanken gemacht habe, das sei eine andere Frage. Interessant war auch die Aeußerung, die nach dem Zeugnis des Rechtsanwalts Dr. Jolenberg der Sachverständige Brandt über Bergmann gemacht hatte. Er hatte erklärt, daß es für ihn

nur Selbstmord, Zuchthaus oder Flucht

gäbe. Bei der weiteren Vernehmung fragte der Vorsitzende den Zeugen Dr. Jolenberg: Haben Sie von ihrer Ansicht, daß Sie dem Unternehmen nicht trauen, **Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby Andeutungen gemacht?** Zeuge Dr. Jolenberg: Ganz ausgeschlossen. Vors.: Herr Rechtsanwalt Dr. Jolenberg, seien Sie recht vorsichtig in Ihren Aussagen hierüber. Ich werde Ihnen hierüber noch Vorhaltungen machen, wenn Ihnen die Zeugen gegenüber gestellt werden. Zeuge Dr. Jolenberg: Ich bin mit Bergmann und Jacoby in einem Café zusammengetroffen weil wir uns über die Angriffe gegen Bergmann anläßlich der Affäre Rösch besprechen wollten. Als ich das Werbeschreiben mit der Mindestsicherheit zu Gesicht bekam, und mir gesagt wurde, daß ein Verfahren wegen unlauteren Wettbewerbes eingeleitet sei, sprach ich mit Dr. Jacoby darüber. Wir fuhren in einem Auto zusammen. Dr. Jacoby fragte mich, ob ich etwas Uebles über Bergmann wüßte. Vors.: Was dann?

Kommen Sie nur mit der Sprache heraus.

Zeuge Dr. Jolenberg: An diesem Tage hörte ich zu meinem Erstaunen zum ersten Male, daß Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby für Bergmann Auskünfte erteilte. Er fragte mich, ob ich über Bergmann irgendetwas sagen könnte. Als Anwalt Bergmanns konnte ich mich doch nicht über ihn äußern. Vors.: Wenn Sie gutes hätten sagen können, würde Ihre Schweigepflicht doch nicht so in Frage gekommen sein. Zeuge Dr. Jolenberg: Ich hatte für Bergmann Prozesse geführt und da war manches vorgekommen, was einen gewissen Verdacht aufkommen ließ. Unmöglich konnte ich sagen: „Der Mann ist prima." R.-A. Dr. Alsberg: Bezog sich die Frage von Dr. Jacoby überhaupt auf die Solvenz Bergmanns oder auf die allgemeine Persönlichkeit? Zeuge Dr. Jolenberg: Ueber die Solvenz haben wir uns überhaupt nicht unterhalten. Dr. Jacoby wollte von mir eine Auskunft haben, wie ich mich zu der Frage der dringlichen Sicherheit der Darlehensgeber stelle. Ueber die Persönlichkeit Bergmanns haben wir uns bestimmt nicht unterhalten. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby hatte es nicht nötig, mich darüber zu befragen. R.-A. Dr. Alsberg: Hat Dr. Jacoby Sie über die Vermögenslage Bergmanns befragt? Zeuge Dr. Jolenberg: Nein, das geht mich auch nichts an. Vors. zu Dr. Jolenberg: Dr. Jacoby fragte doch auch, ob alles in Ordnung gehe. Darin liegt doch ein gewisser Unterton. Zeuge Dr. Jolenberg (nach längerem Besinnen achselzuckend): Unterton? Wie soll ich jetzt noch wissen, was er in der einen Minute, die das Gespräch dauerte gemeint hat. R.-A. Dr. Alsberg: Haben Sie nach der Unterredung die Empfindung bekommen, daß die Fragen doch einen Unterton gehabt hatten und daß Sie eigentlich verpflichtet seien, ihm zur Vorsicht zu mahnen. Dr. Jolenberg: Nein.

Die Verhandlung wurde schließlich abgebrochen und auf Montag früh vertagt. R.-A. Dr. Jolenberg wird, wie Amtsgerichtsrat Dr. Wartenberger ihm bei seiner Entlassung mitteilte, noch mehrfach als Zeuge vernommen werden.

„Graf Zeppelin" flog nicht nach Wien!

Nächste Reise nach Berlin?

Das Zeppelin-Luftschiff mußte seine Reise, die es bis Wien führen sollte, infolge Unwetters abbrechen, und nach Friedrichshafen zurückkehren. Die Umkehr des Luftschiffes hat in Wien sehr enttäuscht. Es waren bereits alle Vorbereitungen für einen festlichen Empfang getroffen. Der Ravag war bereits der Wortlaut eines Grußes der Bundesregierung an das Luftschiff übermittelt worden, der vom Wiener Großsender ausgegeben werden sollte. Für den Austausch von Funksprüchen mit dem Luftschiff hatte die „Ravag" auf dem Stephansturm eine Empfangsanlage errichtet. Auch im Publikum herrschte lebhaftes Interesse. Man sah große Menschenansammlungen auf den öffentlichen Plätzen. Erst nach 12 Uhr wurde die Absage allgemein bekannt.

Nachdem das Luftschiff kurz nach 15 Uhr 30 angekündigt hatte, daß es gegen 16 Uhr zu landen beabsichtige, erschien es um 15 Uhr 50 über dem Bodensee und über der Stadt. Es wurde erst aus sehr naher Entfernung sichtbar, weil seine Farbe vollkommen den niedrighängenden Wolken glich. Punkt 16 Uhr 20 setzte es in langsamer Fahrt von Norden über den Landeplatz fliegend zur Landung an. Quer vor der Südseite der Werft liegend, stand es einige Minuten unbeweglich. Zwei Minuten später fielen die Haltetaue, nachdem das Schiff rasch gesunken war. Um 16 Uhr 25 war die Landung glatt vollzogen.

Ueber die Fahrt äußerten sich sämtliche Fahrgäste überaus befriedigend. Auch die beiden englischen Luftschiffsachverständigen sprachen ihre Befriedigung über die Leistungen des Schiffes aus. Wie nicht anders zu erwarten war, haben auch die Versuche mit Blaugasverwendung zu einem vollen Erfolg geführt. Der letzte Teil der Fahrt von Augsburg nach Friedrichshafen verzögerte sich länger, als man in Friedrichshafen erwartet hatte, weil auf dieser Strecke ziemlich starke Gegenwinde herrschten. Die Gesamtdauer der Fahrt und auch die Fahrtstrecke dürften ziemlich den Leistungen der Südwestdeutschlandfahrt entsprechen. Die nächste Fahrt wird am Dienstag stattfinden und voraussichtlich nach Norddeutschland und den angrenzenden Ländern führen, wobei sehr wahrscheinlich Berlin und Königsberg ein Besuch abgestattet wird. Nach einer weiteren Fahrt in der nächsten Woche dürfte die Amerikafahrt, wie bereits angekündigt, in der übernächsten Woche vonstatten gehen.

Der Fall Larcier.

9]

Von Tristan Bernard.

(Einzig berechtigte Uebersetzung von R. Collin.)

Einige Zeit war ich etwas zerstreut, weil ich die närrische Idee hatte, daß Larcier sich in dieses Wäldchen geflüchtet hatte und wir ihn plötzlich hinter einem Gebüsch elend und abgemagert würden auftauchen sehen. Aber das war nur ein lächerlicher Einfall.

Als wir aus dem Wäldchen heraus waren, kam die Sonne wieder hervor und wärmte uns. Zuerst verharrten wir in derselben Stellung, und erst nach einem Weilchen sagte Blanche, daß die Temperatur meine schützende Geste nicht mehr berechtigte. Ganz sanft machte sie sich los und rückte ein wenig von mir fort. Ich wagte nicht, sie zurückzuhalten.

Auf der ersten Station führten unsere Nachforschungen zu keinem Ergebnis: nicht nur, daß die Schalterbeamtin seit einigen Tagen keine mit Blut beschmierte Banknote erhalten hatte, sie hatte überhaupt keinen Geldschein bekommen, so daß jede weitere Frage sich dadurch erübrigte.

Wir fuhren also weiter, und der Wagen rollte eine gute Weile dahin. Hier und da warfen wir einen zerstreuten Blick auf die Landschaft. Wir sprachen von allen möglichen Dingen, von einer Reise, die Frau Chéron nach Deutschland gemacht hatte, von meinem Leben im Regiment . . . Die Zeit verging sehr schnell. Als wir auf der betreffenden Station angelangt waren, plauderten wir noch weiter im Wagen, als er schon einige Augenblicke angehalten hatte. Dann sprang ich heraus, um weitere Nachforschungen anzustellen.

Auf dem völlig vereinsamten Bahnhof traf ich niemand. Als ich den Bahnsteig entlang ging, um den Stationsvorsteher zu suchen, bemerkte ich plötzlich ganz weit entfernt einen Bauern, der auf dem Felde arbeitete. Er blieb stehen, um nach mir herüberzublicken. Einige Minuten beobachtete ich ihn, wie er langsam auf mich zukam. Endlich war er auf dem Bahnhof, öffnete einen kleinen Verschlag, nahm eine Mütze heraus, und mit diesem offiziellen Abzeichen versehen, fragte er mich, was ich wünschte.

Es war ein etwa fünfundvierzigjähriger Mann. Wie die Stacheln eines Igels standen borstige, weißgelbe Haare auf seinem Kopf und den Wangen über über den Augen. Er überlegte lange, nachdem er meine Frage gehört hatte; darauf schüttelte er den Kopf und erwiderte: „Nein, nein." Dann standen wir noch einige Augenblicke, ohne etwas zu sagen, nebeneinander, und nachdem ich ihn gegrüßt hatte, entfernte ich mich. Ich sah, wie er zu seiner Feldarbeit zurückkehrte.

Derselbe Mißerfolg erwartete uns auf dem nächsten Bahnhof, wo eine alte Frau die Freundlichkeit soweit trieb, die einzige Banknote, die sie in ihrer Kasse hatte, zu holen; der Schein war ganz neu, ohne einen Fleck.

Die nächste Station war siebenundzwanzig Kilometer von Toul entfernt und zehn Kilometer von dem Bahnhof, auf dem wir uns augenblicklich befanden. Es schien uns zweifelhaft, daß Larcier so weit gegangen sein sollte, ehe er den Zug bestieg. So beschlossen wir denn, nach Toul zurückzukehren, und wir baten den Kutscher, einen anderen Weg einzuschlagen. Innerlich hoffte ich, daß wir wieder durch einen Wald fahren würden, damit ich den Arm um meine Gefährtin legen könnte. Aber es bot sich keine Gelegenheit mehr; der Kutscher fuhr auf der Chaussee zurück.

Während der Heimfahrt plauderten wir lebhaft und ununterbrochen. Die zwanzig Jahre unseres Lebens, die wir verbracht hatten, ehe wir uns kannten, mußten eingeholt werden. Um ein Uhr nachmittags hielten wir in einem kleinen Dorf, wo es ziemlich schwierig war, etwas Mittag zu bekommen, eine Omelette mit Speck und etwas Schinken, das war alles. Am Orte wurde ein Bier gebraut, das ziemlich stark alkoholhaltig war und meine junge Begleiterin in Stimmung brachte. Als wir gegen vier Uhr nachmittags nach Toul zurückkehrten, war sie nach der Spazierfahrt so müde, daß sie sich in ihr Zimmer begab und sich hinlegte. Unterdessen ging ich wieder nach Bonnels Haus, aber mehr von Langeweile als von der Hoffnung getrieben, eine neue Spur zu entdecken.

Ich fand dort den städtischen Wächter immer in derselben Haltung vor der Gittertür. Ich wagte ihn kaum zu fragen, ob sich etwas Neues ereignet hatte, so sehr merkte ich ihm die Gleichgültigkeit an für alle jene Ereignisse, die ihn seit zwei Tagen seinem gewohnten Leben entrissen hatten. Da ich nicht wußte, was ich anfangen sollte, ging ich weiter die Landstraße entlang und ließ Toul hinter mir. Nach fünfzehnhundert Metern kam ich in ein kleines Café, das einem Bahnhof gegenüberlag.

7.

Es war der erste Bahnhof, der auf der Strecke nach Paris lag. Ich hatte nicht daran gedacht, meine Forschungen nach dieser Richtung hin auszudehnen, denn ich glaubte bestimmt, daß der Mörder sich nach Belgien gewandt hatte.

Ich hatte mich an einen Tisch vor dem Gasthaus gesetzt, trank ruhig mein Glas Limonade und überlegte mir, daß es doch überflüssig sei, auf diesem Bahnhof Erkundigungen einzuziehen. Denn es war mir schon über, immer dieselbe verneinende Antwort zu erhalten. Wenn es auch nicht dieselbe Person war, an die ich mich richtete, so hatte ich doch die Empfindung, weil ich immer dasselbe fragte, ich müßte den Leuten mit meiner Beharrlichkeit lästig fallen.

An dem Nebentisch saß der Wirt und trank ein Glas Bier mit einem Pferdehändler aus der Umgegend, dessen Wagen vor der Tür stand. Ich war auch durch die lange Wagenfahrt etwas ermüdet, träumte vor mich hin, und von Zeit zu Zeit tauchte vor meinem geistigen Auge das Gesicht von Blanche Chéron auf . . . Aber plötzlich rüttelte mich ein Wort aus meinen Träumen, und ich sah neben mir den Beamten der kleinen Station, der mit dem Wirt sprach. In meiner Zerstreutheit hatte ich ihn nicht aus dem Bahnhof herauskommen sehen. Er hielt dem Wirt einen mit Blut befleckten Hundert-Franken-Schein entgegen und bat ihn, diesen zu wechseln. Ich hatte kleines Geld bei mir, das ich mir eingesteckt hatte, um herausgeben zu können, falls ich einen dieser berühmten Scheine auf irgendeiner Station fände.

Da der Wirt in seinen Taschen umhersuchte und das verlangte Geld nicht zu finden schien, so bot ich dem Beamten an, ihm den Hundert-Franken-Schein zu wechseln. Ich nahm die blutige Banknote in die Hand und fragte ihn, wann er sie erhalten habe.

„Meine Frau hat sie vor zwei Tagen von einem Herrn bekommen," sagte er, „der hier in den Zug stieg. Sie hat dem Mann fast das ganze Kleingeld, das wir überhaupt hatten, gegeben, und jetzt fehlt es uns."

Sorgfältig steckte ich den Schein in die Tasche, und da ich nicht alle Leute über meine Nachforschungen unterrichten wollte, beschränkte ich mich darauf, den Beamten zu fragen, ob der Zug nach Toul bald kommen würde. Er erwiderte, daß ich noch eine halbe Stunde warten müsse, denn der gemeldete Schnellzug hielte auf dieser Station nicht. Ich wartete, bis der Beamte wieder auf den Bahnhof zurückgegangen war, und einige Minuten darauf ging ich ihm nach und traf ihn auf dem Bahnsteig.

Ich fragte ihn, ob seine Frau mir nicht eine Beschreibung des mysteriösen Reisenden, der diesen Schein gewechselt hatte, geben könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Raubüberfall in der Wohnung.

Täter geflüchtet und entkommen.

Ein verwegener Raubüberfall, der offenbar von langer Hand vorbereitet war, wurde gestern — Freitag mittag — am Reichskanzlerplatz verübt.

Im Hause Nr. 3 wohnt im vierten Stock ein Direktor Kreisle. Gegen 11 Uhr begab sich die Frau Kreisler auf den Markt, um einzukaufen. In der Wohnung blieb allein die Reinemachefrau, eine 31 Jahre alte Franziska Wolny zurück. Gegen 1 Uhr klingelte es an der Vordertür und als Frau Wolny durch das Guckloch schaute, sah sie draußen einen jüngeren Mann stehen, der unter dem Arm eine Aktentasche trug. Auf die Frage, was er wünsche, knöpfte er die Weste auf und zog aus der inneren Jackettasche einen weißen Zettel, den die Frau für einen Ausweis hielt. Gleichzeitig erklärte er, vom Finanzamt zu kommen. Frau Wolny trug nun keine Bedenken, die Tür zu öffnen. Kaum war das geschehen, so drängte der Fremde heftig nach und warf der völlig Ueberraschten aus einer Tüte Pfeffer in die Augen, so daß sie geblendet zurücktaumelte. Dann versetzte er der Frau einen Hieb, so daß sie rücklings zu Boden stürzte. Die Frau muß, wie sie selbst meint, etwa 10 Minuten halb bewußtlos dagelegen haben. Als sie wieder zu sich kam und sich aufraffte, stieß der Verbrecher sie unter Drohungen mit einer Schußwaffe vor sich her in ein Zimmer und schloß die Tür von außen ab. Er übersah dabei, daß der Raum noch einen zweiten Ausgang hat. Die Eingesperrte hörte nun, wie er mit einem anderen Manne, der nachgekommen sein muß, sprach. Noch halb geblendet, schleppte sich die Frau aus dem Zimmer und tastete sich die Vordertreppe hinab zum Pförtner, dessen Frau den Schupoposten vom Reichskanzlerplatz herbeiholte, während gleichzeitig die Vorder- und Hinterausgänge verschlossen wurden. Der Polizeibeamte durchsuchte alle Zimmer, fand aber die Verbrecher nicht mehr. Auch das Ueberfallkommando, das ebenfalls alarmiert wurde, suchte das Grundstück ab, fand aber niemand mehr.

Unfall beim U-Bahnbau.

Von einer Eisenplatte erschlagen.

Auf der Baustelle der U-Bahn am Alexanderplatz ereignete sich gestern ein folgenschwerer Unfall.

Eine Kolonne von Arbeitern war damit beschäftigt, eine mehrere Zentner schwere Eisenplatte vermittels eines Krans in die Baugrube zu versenken.

Aus bisher noch völlig ungeklärter Ursache löste sich plötzlich die Platte und stürzte in die Tiefe. Der 18jährige Schlosser Fritz Riedel aus der Schwedenstraße 5, im Norden Berlins, wurde von dem niedersausenden Eisengewicht getroffen und furchtbar zugerichtet.

Der Verunglückte starb an den Folgen seiner Verletzungen auf dem Wege zum Krankenhaus.

Heins Revision verworfen!

Wie wir bereits in der gestrigen Abendausgabe des „Vorwärts" berichteten, fand vor dem Reichsgericht die Revisionsverhandlung in der Sache des in Koburg zweimal zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Hein statt. Einer ausführlichen Begründung der Revisionsklage durch den Justizrat Dr. Victor Fränkel und einem ebenso ausführlichen Plädoyer des Oberreichsanwalts, der die Verwerfung der Revision beantragte, folgte eine längere Beratung des Reichsgerichts, das dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, tatsächlich Heins Revision verwarf. Justizrat Dr. Fränkel hatte u. a. auch den Umstand gerügt, daß Teile der Anklageschrift in den Eröffnungsbeschluß übernommen worden waren; das Reichsgericht erklärte ein derartiges Verfahren als äußerst bedenklich, glaubte jedoch, einen Revisionsgrund darin nicht erblicken zu können. Als unanfechtbar erklärte das Reichsgericht auch die im Verhandlungsprotokoll niedergelegten Gründe für die Ablehnung des von Heins Verteidiger beantragten psychiatrischen Sachverständigen. Das Reichsgericht mußte allerdings zugeben, daß, wenn die Gründe für die Ablehnung, die vom Vorsitzenden mündlich vorgebracht wurden, tatsächlich derart gewesen seien, wie dies vom Verteidiger behauptet werde, so wäre die Entscheidung des Reichsgerichts vielleicht anders ausgefallen. Nach der Verwerfung der Revision hängt die Entscheidung über Heins Schicksal nunmehr von der bayerischen Gnadeninstanz ab.

Neue Kassen-Beratungsstellen.

Die am 1. Juli d. J. im Ambulatorium Neukölln eröffnete Sexualberatungsstelle erfreut sich eines solchen Zuspruchs aus allen Teilen Berlins, daß die Geschäftsleitung der Kassenambulatorien sich verpflichtet sah, zum 1. Oktober zwei neue Sexualberatungsstellen in den Kassenambulatorien zu errichten. Die Fürsorgetätigkeit in den neugeschaffenen Stellen erstreckt sich auf die drei zusammenhängenden Gebiete: erstens die Sexualberatung, d. h. alles, was sich auf das körperliche Wohlbefinden der Ehepartner bezieht, zweitens die Eheberatung, die körperlich oder seelisch kranken Menschen von einer Verbindung im Interesse eines gesunden Nachwuchses abraten soll, und drittens die Geburtenregelung, d. h. die technische Verhütung unerwünschten Nachwuchses durch Schutzmittel, um dadurch die Arbeiterfrau vor der Notwendigkeit der für sie besonders gefährlichen Unterbrechung der Schwangerschaft aus wirtschaftlichen Gründen zu bewahren.

Die Beratung findet durch Aerztinnen und nur für Frauen statt; die Leitung hat der Chefarzt der Ambulatorien Dr. Bendix. Die Sprechstunden werden abgehalten in Neukölln im Ambulatorium Schönstedtstr. 13 am Freitag, in Lichtenberg, Parkaue 14a, am Dienstag und im Norden in der Wildenowstr. 5 am Mittwoch; jedesmal von 19—20 Uhr.

Grönlandflieger Cramer in Berlin. Einer der Grönlandflieger, Cramer, ist gestern mittag mit dem flugplanmäßigen Verkehrsflugzeug der Lufthansa von Malmö in Berlin eingetroffen.

Rüstet zu den Gemeindewahlen!

Kommunalpolitische Tagung der SPD.

Der Kommunalpolitische Beirat der SPD. und unser Reichsausschuß für Kommunalpolitik traten gestern in Berlin zusammen, um die Vorberatungen zu den überall in Preußen im Dezember dieses Jahres zu vollziehenden Gemeindewahlen zu erörtern. (Berlin macht eine Ausnahme und hat seine Gemeindewahl erst im nächsten Jahr.

Genosse Stelling vom Parteivorstand eröffnete die Tagung mit einer Begrüßung der Teilnehmer und der Gäste, unter denen auch Preußens Innenminister Grzesinski und Berlins Polizeipräsident Zörgiebel waren. Stelling, der den Vorsitz übernahm, betonte, daß diese Tagung das Rüstzeug zu der Gemeindewahlagitation bereiten soll. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben wird sein, die kommunalpolitischen Richtlinien der SPD. festzulegen.

In einem einleitenden Vortrag sprach Genosse Krille über die kommunale Arbeit der Sozialdemokratie in Berlin. Wir können uns, führte er aus, mit dieser Arbeit wohl sehen lassen. Das Berlin von heute ist unser Berlin. Wir haben es aufgebaut. Uns ist es zu danken, daß der städtische Besitz an Gütern und Werken nicht verschleudert wurde, sondern der Stadt erhalten blieb. Die Arbeit der Sozialdemokratie hat auch im Verkehrswesen Berlins die Bahn freigemacht für die notwendige Weiterentwicklung. Wir sind unseren Weg gegangen, ungeachtet aller Schwierigkeiten. Politische Schwierigkeiten ergaben sich daraus, daß wir im Berliner Stadtparlament keine einheitliche Linksmehrheit haben. Finanzielle Schwierigkeiten bereitete uns der Finanzausgleich, der für Berlin eine Ungerechtigkeit bedeutete. (Beifall.)

Was der kommunale Großkampftag in Preußen von uns fordert, zeigte ein Vortrag des Genossen Stelling. Jetzt heißt es, alles zurückstellen, um diesen Kampf erfolgreich durchführen zu können. Immer mehr wächst, auch in Berlin, die Erkenntnis, daß die Gemeinde die Urzelle des Staates ist. Immer neue Aufgaben werden den Gemeinden aufgepackt, aber oft fehlen die Mittel zu ihrer Lösung. Der Ungerechtigkeit des preußischen Finanzausgleichs muß ein Ende gemacht werden. Unser Wahlkampf wird schwer sein. Die Feinde der Selbstverwaltung haben wir abzuwehren. Den Einfluß der Vertreter des Besitzes auf die Steuerpolitik müssen wir ausschalten. Den Widerstand dieser Kreise gegen Kommunalisierungen zu brechen, gilt es. Ausbau der kommunalen Wirtschaft ist eine unserer Forderungen. In der Wohnungsbaufrage bekämpfen wir die nackte Interessenpolitik des Unternehmers. Volle Hergabe der Hauszinssteuererträge zum Wohnungsbau muß immer wieder gefordert werden. In der Steuerfrage fordern Industriekreise, daß die Gemeinden das steuerfreie Einkommen durch Zuschlag besteuern dürfen. Hände weg von diesem Einkommen! Den kommenden Wahlen sieht die Sozialdemokratie entgegen in dem stolzen Bewußtsein, daß es vorwärts und aufwärts geht. Was sie an kommunaler Arbeit leisten kann, wissen wir aus den Gemeinden, in denen sie eine starke Vertretung hat. Aber auch in denjenigen Gemeinden, die ihr noch keine Mehrheit gebracht haben, ist die Sozialdemokratie die vorwärtstreibende Kraft. Genosse Stelling besprach dann die verschiedenen Mittel der Agitation. Bei der Kandidatenaufstellung müsse auch die Frau zu ihrem Recht kommen. Der Erfolg dieser Wahlen werde unseren Einfluß auf die Gemeinden steigern. Vorwärts zum Kampf, schloß Genosse Stelling, vorwärts zum Sieg! (Beifall.)

Ueber die Kommunalwahlen in Thüringen sprach Genosse Hermann Gründler. Unsere Wahlarbeit ist dort schwerer geworden, weil inzwischen eine andere Gemeinde- und Kreisordnung eingeführt worden ist, die eine reaktionäre Verschlechterung bedeutet.

Danach nahm Genosse Grzesinski das Wort. Was in Preußens Kommunen, sagte er unter anderm, die Sozialdemokratie geleistet hat, das kann durchaus den Vergleich mit den Leistungen anderer Länder aushalten. Genossin Juchacz wies hin auf die kommunalpolitischen Kurse für in der kommunalen Arbeit tätigen Frauen und forderte eine noch stärkere Vertretung der Frauen in den Gemeindeparlamenten.

Einen Entwurf der auf der Gemeindevertreterkonferenz in Kiel geforderten kommunalpolitischen Richtlinien hat der kommunalpolitische Beirat ausgearbeitet. Genosse Paul Hirsch legte ihn vor mit einem erläuternden Bericht, in dem er hervorhob, daß diese Richtlinien natürlich nicht etwas Unabänderliches sein können. Sie sollen unseren Genossen in den Gemeindeparlamenten sagen, in welcher Richtung zurzeit ihre Politik sich bewegen muß. Aendert sich einmal auf dem einen oder dem andern Gebiet (z. B. in Steuerfragen) die Gesetzgebung, so werden wir auch unsere Richtlinien entsprechend zu ändern haben. Die vorgelegten Richtlinien sind von sozialpolitischem Geist erfüllt. An die Spitze stellen sie die Forderung der freien Gemeinde im freien Staat. Sie behandeln dann Forderungen an die Gesetzgebung und danach Forderungen an die Gemeinden, deren Erfüllung im Rahmen der bestehenden Gesetze möglich ist. Bildungswesen, Gesundheitswesen, Boden- und Wohnungspolitik, Wohlfahrtspflege, Arbeiterpolitik, Gemeindebetriebe, Lebensmittelversorgung, Verdingungswesen werden eingehend berücksichtigt.

Die Debatte über den Entwurf brachte verschiedene Abänderungsvorschläge. Sie wird heute fortgesetzt. —

Am Vorabend der Tagung waren die Tagungsteilnehmer einer Einladung des Bezirksverbandes Groß-Berlin zu einem geselligen Beisammensein gefolgt. Genosse Künstler präsidierte humorvoll und versprach in launigen Begrüßungsworten den aus den Provinzen und den Ländern gekommenen Vertretern, die Berliner würden ihnen zeigen, daß sie besser sind als ihr Ruf. Künstlerische Vorträge (Ebert-Mauz-Quartett, das Sängerpaar Alexander Fleßburg und Gattin, der Komiker Puggi-Muck) schufen eine angeregte Stimmung.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

7. **Kreis Charlottenburg und Spandau.** Juristische Sprechstunde heute, Sonnabend, 29. September, von 17—18 Uhr, im Jugendheim Rostowstr. 4. Gelegenheit zum Kirchenaustritt! — Heute, Sonnabend, 29. September, 20 Uhr, Filmvortrag der Konsumgenossenschaft im Ebenpalast, Kaiser-Friedrich-Str. 24. Eintritt einschl. Tanz 25 Pf. Um zahlreichen Besuch dieser Veranstaltung bittet die Kreisleitung.

13. **Kreis Tempelhof.** Montag, 1. Oktober, beginnt im Gesundheitshaus Mariendorf, Markgrafenstr. 11, ein Kursus des Arbeiter-Samariter-Bundes. Die interessierten Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich daran zu beteiligen.

Heute, Sonnabend, 29. September.

34. Abt. Die Gruppenführer werden ersucht, sofort neues Markenmaterial vom Abteilungskassierer abzuholen.

37. Abt. 4., 5., 6. Bezirk: Die Genossen treffen sich mit ihren Frauen um 20 Uhr zu einer Abendveranstaltung bei Raschke, Mottenstr. 14.

86. Abt. Lankwitz. Die Genossen mit ihren Angehörigen beteiligen sich recht zahlreich an dem heute abend 20 Uhr stattfindenden Republikanischen Abend des Reichsbanners in Lehmanns Festsälen, Kaiser-Wilhelm-Straße 29—31. Aus dem Programm seien erwähnt: Gesangsvorträge, Rezitationen, Tanz. Festrede: Polizeipräsident Zörgiebel. Eintrittspreis 75 Pf.

121. Abt. Karlshorst. Besichtigung! Achtung! Die für heute irrtümlich angesetzte Funktionärkonferenz findet erst am Sonnabend, 6. Oktober, statt.

Morgen, Sonntag, 30. September.

72. Abt. Die Abteilung veranstaltet zugunsten der SPD. und der Kinderfreunde ein Gartenfest in der Alten Taverne, Alt-Stralau 31. Anfang 15 Uhr. Die Genossen werden gebeten, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Desgleichen werden die Genossen der anderen Abteilungen ersucht, diese Veranstaltung zu besuchen.

74. Abt. Alle Genossinnen und Genossen treffen sich um 13 Uhr bei Mietling, Potsdamer Str. 25, zur Beteiligung am Werbeumzug der Kinderfreunde. Der Zug bewegt sich durch Zehlendorf nach der Fischtalsiedlung. Beteiligung aller ist erwünscht. — Der Abteilungsvorstand.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt:

13. Kreis Tempelhof. Heute, Sonnabend, 29. September, Besichtigung des Asyls für Obdachlose in der Fröbelstraße. Treffpunkt 14 Uhr (ganz pünktlich) am Portal 2 des Asyls. Fahrverbindung Autobuslinie 4 ab Hallesches Tor. Alle interessierten Genossinnen und Genossen, insbesondere Wohlfahrtspfleger(innen) und Helfer(innen) der Arbeiterwohlfahrt werden dringend gebeten, sich dieser Besichtigung anzuschließen. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß alle Teilnehmer ganz pünktlich erscheinen müssen, da mit der Besichtigung um 14 Uhr begonnen wird.

Jungsozialisten.

Achtung, Gruppenleiter! Der Begrüßungsabend für die Reichsausschußmitglieder findet am Sonnabend, 6. Oktober, in der Festhalle des Landtags statt. Sorgt dafür, daß alle Gruppenmitglieder sich diesen Abend freihalten! Quartieranmeldungen sind dem Genossen Zauber, Lankwitz, Kurfürstenstr. 49, mitzuteilen. Ueber den Kartenvertrieb erhaltet ihr in den nächsten Tagen ein besonderes Rundschreiben.

Gruppe Südosten: Mitgliederversammlung am Montag, 1. Oktober, 20 Uhr, im Heim Britzer Str. 27—30. Erscheinen aller Pflicht. — Gruppe Neukölln: Sonntag, 30. September, Fahrt nach Bernau. Treffpunkt 7 Uhr Ringbahnhof Neukölln.

Jungsozialistische Spielgemeinschaft.

Achtung! Am Sonntag, 30. September, Hauptprobe im Saal der Schloßbrauerei Schöneberg, Hauptstr. 122—124. Alle Mitglieder sowie zwei bis drei Genossen aus den Gruppen Wilmersdorf, Süden und Charlottenburg als Helfer müssen unbedingt erscheinen. Die Probe beginnt pünktlich 10 Uhr.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde:

Kreis Mitte. Die für heute angesetzte Helferfahrt nach Tiefensee fällt aus. Dafür findet heute um 16½ Uhr im Gewerkschaftshaus, 1. Stock, Zimmer 8, eine Gruppenleitersitzung statt. Am Montag ist Helfersitzung im Heim Köpenicker Straße. Alle Helfer müssen bestimmt erscheinen.

Kreis Zehlendorf. Achtung! Am Sonntag, 30. September, Werbetreffen in Zehlendorf-Mitte. Alle Gruppen Groß-Berlins sind herzlich eingeladen. Fahrverbindung: Wannseebahn und Omnibuslinie 20 und U-Bahn bis Thielplatz mit Anschluß Omnibus 7. Treffpunkt „Schwarzer Adler" (Michlers), Potsdamer Straße 13, um 13 Uhr. Werbeumzug und anschließend auf dem Sportplatz Spanbauer Straße Ansprache, Spiele, Vorführungen usw.

Kreis Treptow, Gruppe Rote Welt, Oberschöneweide. Rote Falken und Jungsozialisten: Wir beteiligen uns alle am Sonnabend an dem gemeinsamen Einführungsabend der Kinderfreunde und SAJ. im Jugendheim Laufener Straße. Beginn um 18 Uhr.

Geburtstage, Jubiläen usw.

120. Abt. Buchholz. Unserem Genossen Kurt Westermann, Chamissostraße 31, zur heutigen Hochzeitsfeier die herzlichsten Glückwünsche.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Alle Genossen, die Mitglieder der Volksbühne sind, besuchen die am Dienstag, 2. Oktober, stattfindenden Mitgliederversammlungen der Volksbühne.

Gymnastikkursus für Anfänger. Neuaufnahmen Mittwoch, 3. Oktober, 19½ Uhr, oder Donnerstag, 4. Oktober, 19 Uhr, im Guttempler-Jugendhaus, Lindenstr. 121.

Heute, Sonnabend, 19½ Uhr:

Tempelhof: 19½ Uhr im Heim wichtige Vorstandssitzung. — Lichterfelde: Republikanischer Abend, veranstaltet vom Reichsbanner, 20 Uhr, in Lehmanns Festsälen, Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Str. 29—31. Zörgiebel spricht: „Vom Untertanen zum Volksstaat." Wir spielen: „Der Mann der Zukunft" von Kuttner. Wir bitten die Genossen aus dem Bezirk um recht zahlreiche Beteiligung. — Niederschöneweide: Gemeinsamer Einführungsabend mit den Kinderfreunden im Heim Oberschöneweide, Laufener Str. 2. Beginn pünktlich 18 Uhr. Jeder muß erscheinen. — Steglitz: Nachtfahrt. Treffpunkt 19 Uhr Rathausplatz.

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Heim Danziger Straße, Baracke 7: Vorstandskonferenz. Es haben Zutritt der 1. und 2. Vorsitzende der Abteilung, die Jugendbeiräte und Werbebezirksfunktionäre. Die Karten für die internationale Feier müssen von den Abteilungen schnellstens umgesetzt werden.

Werbebezirk Kreuzberg: Wochenendkursus in Zossen. Treffpunkt 17 und 19 Uhr Bahnhof Yorckstraße. Nachzügler müssen morgen frühzeitig um 6 Uhr in Zossen sein.

Werbebezirk Schöneberg: Wochenendkursus in Rüdersdorf. Treffpunkt: 1. Gruppe 18 Uhr Bahnhof Schöneberg; 2. Gruppe 20½ Uhr ebendort.

Werbebezirk Reinickendorf: Wochenendkursus in Friesack. Treffpunkt 17½ Uhr und 19½ Uhr Bhf. Gesundbrunnen. Alle Funktionäre müssen sich unbedingt daran beteiligen.

Tempelhof und Mariendorf: Morgen, Sonntag, Treffpunkt zu „Was ihr wollt" 14 Uhr Bhf. Tempelhof.

Falkplatz II: Treffpunkt zur Hauswerbung pünktlich 9½ Uhr Falkplatz. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht.

Werbebezirk Mühlenfeld: Montag, 1. Oktober, 19½ Uhr, Werbebezirks-Delegiertenkonferenz im Heim Schloßstr. 27.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Sonntag, 30. September. Prenzlauer Berg: Kameradschaft Nollau 18½ Uhr Saalbau Friedrichshain (Gartensaal). Herbstvergnügen. **Neukölln:** Antreten 13½ Uhr Gäst. Bhf. zur Fahrt nach Königswusterhausen. **Pankow:** Antreten der Radfahrer 8½ Uhr Marktplatz Pankow zur Fahrt nach Wendisch-Buchholz. Bannerkleidung. **Wasserpolizei:** Antreten 13½ Uhr am Bhf. Grünau bzw. 13¾ Uhr Bhf. Königswusterhausen zum Republikanischen Tag Bannerkleidung. Blauer Anzug und blaue Mütze. **Lichtenberg:** Ab 17 Uhr geselliges Beisammensein des Tambourkorps mit Angehörigen im Vereinsheim. Sportplatz Friedrichsfelde. Andere Kameraden sind ebenfalls eingeladen. **Ahlershof.** Sportgruppe: 8½ Uhr Handball Sportplatz Birkenallee. — **Kreuzberg:** Montag, 1. Oktober, Jugend III, 18½ Treffpunkt Kottbusser Tor zur Besichtigung der Ausstellung im Gesundheitshaus Kreuzberg.

Kleinkaliberschützenverein Republik, e. V., Berlin-Brandenburg. Lichtenberg: Sonnabend, 29. September, 20 Uhr, Sitzung im Vereinsheim auf dem Sportplatz. Erscheinen Pflicht. Stellungnahme zum Preisschießen am 7. Oktober.

Esperanto-Gesellschaft Charlottenburg. Montag, 1. Oktober, 20 Uhr, Konditorei Walter, Charlottenburg, Bismarckstr. 114, Konversationsabend. Gäste willkommen.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag 11 Uhr Pappelallee 15, Vortrag des Herrn C. Witthauer: „Führerreligion und Moral zur Germanenzeit". Harmonium: Paul Fiebig (Bruch). Gäste willkommen.

Republikanische Nahrungsvereinigung. Montag, 20 Uhr, im Alten Askanier, Anhaltstr. 11, Vortrag des Genossen Stöker über „Anthropognosie" (Menschenkenntnis). Genossen als Gäste willkommen.

Sozialistische Schülergemeinschaft, Gruppe Neukölln. Vom Sonntag, 30. September, bis Mittwoch, 3. Oktober, Ferienschulfahrt nach Stedlitz bei Fürstenberg. Treffpunkt Sonntag, 30. September, 5½ Uhr am Stettiner Bahnhof.

Sport.

Rennen zu Mariendorf am Freitag, dem 28. September.

1. Rennen. 1. Ludgina (Rauh jr.), 2. Lombardei (Alf. Schulz), 3. Martha Lenburn (Treuberg). Toto: 80 : 10. Platz: 23, 15, 26 : 10. Ferner liefen: Lu, Gondel, Frank, Strumpelpeter, Terraria, Coriolanus, Erich S., Lunaria, Kasimir, Morgensonne, Hago Burton, Salome, Blondinchen, Landrat, Alcibiades, Kohlenkönig, Grilpa, Eilly Dillon, Gierfried, Harfenmädchen, Diana Mapaman, Hanna Archdale.

2. Rennen. 1. Christine (Großmann), 2. D'Bebella (Ringius), 3. Klasse (A. Mills). Toto: 51 : 10. Platz: 24, 27, 28 : 10. Ferner liefen: Elvira, Nero, Odiale, Mairuth, Algerin, Diamant, Hutschachtel, Düna, Ordensritter.

3. Rennen. 1. Medardus (A. Mills), 2. Padrel (Knöpnadel jr.), 3. Hallig (Rößl). Toto: 35 : 10. Platz: 22, 17, 44 (Hallig) : 10. Ferner liefen: Silberpappel, Baronek S., Madonna, Krotchel, Linska Harvester, Desmunda, Zierde, Rungler im Gasthaus, Morgenstunde, Neuling, Heliogabal, Allright, Rushaga Boy, Knler 1, Tamerlan, Naturbursche, Pirus.

4. Rennen. 1. Peter Speedway (Großmann), 2. Herostrat (Ringius), 3. Karo-Bube (Rauh sen.). Toto: 24 : 10. Platz: 16, 34, 140 : 10. Ferner liefen: Daisy Worthy, Johanniskäfer, Troubadour, Jeis, Ehrenberg, Lockung, Valeur, Norton B.

5. Rennen. 1. Schüler Teddy (Heckert), 2. Casanova (J. Mills), 3. Baldham (Lenzer). Toto: 48 : 10. Platz: 19, 28, 33 : 10. Ferner liefen: Abeline, Fiam, Propeller, Aldila, Kartenspieler, Lindomperle, Dancing Girl, Charley Worthy, Liebesbote, Heimchen, Weinbrand.

6. Rennen. 1. Arion Bingen (Ch. Mills), 2. Denkmünze (Lautenberger), 3. Gerhard (Rauh jr.). Toto: 16 : 10. Platz: 13, 66, 25 : 10. Ferner liefen: Kapellmeister, Quitte B., Marne, Katzbach, Peralthion, Michael, Altgold, Belwin.

7. Rennen. 1. Dorier (A. Mills), 2. Abendstern (Rauh jr.), 3. Hut ab (Knöpnadel jr.). Toto: 18 : 10. Platz: 12, 17 : 10. Ferner lief: Bestalin.

8. Rennen. 1. Nell Lenburn (Rauppe jr.), 2. Hellina (Hirschfeld), 3. Langemarck (Kortenick). Toto: 87 : 10. Platz: 46, 81, 29 : 10. Ferner liefen: Wainika, Hippolyte, Impacteur, Prinzessin Ciawah, Schnadahüpfl, Gamein, Saladu I, Ria Halle, Adresse, Hauptmann, Corona Mc. Kinney, Erbprinz jr., Leuchtturm, Dichtung, Friedrich Rex, Petronella, Frankenstein, Flamingo, Dawson Watts.

Pixavon macht schönes Haar — schönes Haar bringt Erfolg

Der neue dänische Bankkrach.

Vierter Großbankzusammenbruch seit 6 Jahren. – Staatshilfe unwahrscheinlich.

Der neue Bankzusammenbruch in Dänemark hat in der ganzen Welt großes Aufsehen hervorgerufen. Die „Kjöbenhavn Privatbanken" wurde 1857 gegründet, hatte über 170 Filialen im ganzen Lande; ihr Depositensammlungssystem ist also sehr ausgebreitet. Entsprechend breit werden die leidtragenden Einlegerkreise sein. Nach der Bilanz von Ende Juni 1928 hatte die Bank rund 293 Millionen fremde Gelder, darunter über 200 Millionen Einlagen. Unter den Einlegern befinden sich zahlreiche dänische Sparkassen. Die Bank hat ihre Zahlungen endgültig eingestellt und hält die Kassen geschlossen. Seit 1922 ist das der vierte Großbankzusammenbruch für das kleine Dänemark. Der Diskonto- und Revisionsbank 1924 folgte die Danske Andelsbank 1925 und endlich 1925 bis 1928 die Danske Landmandsbank als der weitaus schwerste Zusammenbruch mit rund einer halben Milliarde Kronen Gesamtverluste. Die besonders schwierigen dänischen Wirtschaftsverhältnisse, die durch zwei Währungsdeflationen noch verschärft wurden, dürften wesentlich mitspielen. Bei der Kopenhagener Privatbank müssen aber auch persönliche Verfehlungen eine Rolle spielen, denn Verluste von 60 bis 70 Millionen können nicht über Nacht eintreten.

*

Unser Nachbarland Dänemark hat mit seinen großen Privatbanken kein Glück. Kaum ist in diesem Sommer endgültig durch die schwersten Opfer des Staates und damit der Steuerzahler die auch mit der dänischen Landwirtschaft verbundene dänische Landmandsbank wieder zum gesunden Funktionieren gebracht worden, da wird bekannt, daß die nächstgroße dänische Bank, die „Kjöbenhavn Privatbanken" rettungslos verloren ist. Bei einem Aktienkapital von 60 Millionen Kronen wird ein bereits jetzt festgestellter Verlust von 70 Millionen Kronen gemeldet. Die Bank mußte unter dem Ansturm der Einleger, die ihr Geld verlangten, die Schalter schließen, und es war umsonst, daß das dänische Kabinett, die Vertreter der dänischen Nationalbank (Notenbank) und mehrere Vertreter von anderen Privatbanken eine Nacht lang berieten, ob der Zusammenbruch der Kopenhagener Privatbank noch aufzuhalten war.

Es ist an sich unbegreiflich, daß eine von zahlreichen Interessenten kontrollierte Großbank, wie gesagt die zweitgrößte Dänemarks, plötzlich vor einem so riesenhaften Verlust von 70 Millionen Kronen und vor der Zahlungsunfähigkeit stehen kann. Aus den letzten Monaten ist nur bekannt geworden, daß die Kopenhagener Privatbank gewisse Verluste bei dem Zusammenbruch der Oelwerke Teutonia in Harburg erlitten hat, die eine Tochtergesellschaft der Aarhus Olie-Gesellschaft ist, deren Direktor im Zusammenhang mit dem Harburger Bankerott geflüchtet war und dann verhaftet wurde. Dieser eine, nur einen kleinen Bruchteil der 70 Millionen erreichende Verlust hat die Lage der Bank sicher mit erschüttert. Es scheint aber nur der letzte Tropfen gewesen zu sein, der das Faß zum Ueberlaufen gebracht hat.

Schon früher Verluste.

Bis Ende 1927 schien die Bank sich ziemlich gefestigt zu haben, nachdem sie vorher, auch im Zusammenhang mit den dänischen Währungserschütterungen, verschiedene Sanierungsaktionen durchzuführen hatte. In den Jahren 1924 und 1925 waren Abschreibungen von 38 Millionen Kronen, in den Jahren 1926 und 1927 Abschreibungen von je 4 Millionen Kronen notwendig; immerhin konnte aber für diese beiden Jahre eine Dividende von 5 Proz. verteilt werden. Da diese Rentabilität nicht sonderlich hoch und die früheren Verluste bekannt waren, drückte sich das auch im Aktienkurs aus. Anfang 1928 standen die Privatbanken in Kopenhagen noch auf 88½ Proz. Im Zusammenhang mit den Harburger Verlusten sank der Kurs im Juni auf 68, bis zum 26. September auf 56 Proz., um dann bis zum 28. September auf 39 Proz. und plötzlich auf 35 Proz. zu stürzen.

Die Eingeweihten scheinen also doch einigermaßen Bescheid gewußt, die anderen Banken scheinen rechtzeitig die Kredite gekündigt zu haben, und unter dem schließlichen Ansturm der Einleger mußte der Zusammenbruch erfolgen. Die Einleger sind auch hier wieder die Geprellten.

Wieviel von den über 200 Millionen Kronen Einlagen verloren sein wird, läßt sich bis heute noch nicht übersehen. Behauptet wird, daß die Einlagen durch die anderen Sicherheiten der Bank gedeckt seien, was aber bezweifelt werden muß, da nach einmal eingetretener Zahlungsunfähigkeit der Wert der übrigen Aktiven gewöhnlich sinkt und nach alter Erfahrung die Verluste sich nachträglich höher herausstellen, als sie zunächst angegeben werden. Besonders bedauerlich ist, daß auch die Stadt Kopenhagen an die Kopenhagener Privatbank eine Forderung von rund 24 Millionen Kronen hat, was wohl leicht dazu führen kann, daß die kürzlich in Kopenhagen beschlossene Steuerermäßigung wieder in Wegfall kommen muß.

Die peinlichste Situation entsteht für den dänischen Staat selbst.

Dieser kleine Staat mit seinen insgesamt 382 Millionen Kronen Steuereinnahmen hat erst in diesem Sommer die Riesenanleihe von 55 Millionen Dollar aufnehmen müssen, um die dänische Wirtschaft und die dänische Bevölkerung vor den außerordentlich großen Verlusten der Dänischen Landmandsbank zu bewahren. Der Zusammenbruch der Dänischen Landmandsbank, der schon im Jahre 1922 erfolgte und nicht weniger als sechsjährige Bemühungen der Wiederherstellung der Bank zur Folge hatte, brachte Gesamtverluste von über 500 Millionen Kronen. Der dänische Staat allein büßte dabei 212 Millionen Kronen ein, mußte zur Rekonstruktion der Landmandsbank das neue Aktienkapital von 50 Millionen Kronen übernehmen, dazu die Garantie für alle Schulden der Landmandsbank bis 1932. Für den dänischen Staat dürfte es danach außerordentlich schwer sein, auch bei dem neuen Bankkrach wieder einzuspringen.

Wieweit deutsche Banken an dem Zusammenbruch der Kopenhagener Privatbank durch Verluste beteiligt sind, läßt sich bisher noch nicht übersehen. Soviel man aber von Großbanken hört, dürfte es sich in der Hauptsache um innerdänische Verluste handeln, so daß eine starke Auswirkung auf die deutschen Bankverhältnisse nicht zu erwarten sei. Außer der dänischen Nationalbank (Notenbank) und der jetzt staatlichen Landmandsbank bestehen neben der Kopenhagener Privatbank noch drei weitere dänische Großbanken, so daß zum mindesten für eine gewisse Bankenkonkurrenz in Dänemark gesorgt ist. Eine der privaten Großbanken eingehen zu lassen, könnte der dänische Staat in der für ihn geschaffenen neuen Zwangslage also ruhig erwägen. Diese Konsequenz liegt um so näher, als Dänemark, seit es seine Währung voll aufgewertet hat, aus den Industrie- und Agrarkrisen nicht mehr herausgekommen ist, was natürlich eine Konzentration des dänischen Bankgeschäfts als zweckmäßig erscheinen lassen kann.

Der dänische Handelsminister tritt zurück.

In der gestrigen Ministerkonferenz hat der Handelsminister Siebjager sein Abschiedsgesuch eingereicht. Der Grund hierfür ist die Katastrophe der Privatbank. Zwischen dem Handelsminister Siebjager und den übrigen Ministern sind tiefgehende Meinungsverschiedenheiten entstanden. Während der Handelsminister für die Rekonstruktion der Privatbank eingetreten ist, lehnten die übrigen Minister eine Beteiligung des Staates an einem zu bildenden Garantiefonds ab.

Damit scheint schon festzustehen, daß der dänische Staat die Rettung der Bank mit Staatsmitteln oder Staatsgarantien ablehnt.

Merkwürdige Bauernforderungen.

Gestützt von Dr. Hermes und Dr. Heim.

In Berlin hat eine Herbsttagung der Vereinigung der Deutschen Bauernvereine stattgefunden, zu der der ehemalige Reichsminister Dr. Hermes extra seine Verhandlungen in Warschau unterbrochen hat, um den Vorsitz bei der Verhandlung zu führen. Die auf dieser Tagung gehaltenen Referate und die gefaßten Entschließungen sind eine etwas merkwürdige Illustration für die Art, wie man in diesen Kreisen der landwirtschaftlichen Absatz- und Finanzkrise beizukommen wünscht. Ein Referent forderte zur Handelspolitik die Herstellung eines lückenlosen agrarischen Zollschutzes, genau so wie es die enragiertesten Ostelbier nicht besser können, und insbesondere die sofortige Erhöhung der gegenwärtigen Getreidezölle auf die Sätze des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages, was eine Erhöhung um 1,50 M. bei Roggen und um 1 M. bei Weizen pro Doppelzentner bedeutet.

Noch besser machte es allerdings der bayerische Bauernführer Dr. Heim, der zur Nationalisierung des Genossenschaftswesens Stellung nahm. Die 25 Millionen des landwirtschaftlichen Notprogramms zur Nationalisierung des Genossenschaftswesens seien ein viel zu niedriger Betrag und müßten auf 100 Millionen erhöht werden. Er zeigte sich noch rückständiger als die Genossenschaften des Reichslandbundes, die es für richtig gehalten haben, keine Erhöhung des Betrages zu fordern, und die nicht nur jetzt schon bereit sind, ihre Genossenschaften in einer Zentralorganisation aufgehen zu lassen, sondern auch offiziell keinerlei Subventionsforderungen aus dem 25-Millionen-Fonds gestellt haben. Herr Dr. Heim hielt es für richtig, die Erhöhung auf 100 Millionen ausgerechnet deshalb zu fordern, damit die landwirtschaftlichen Genossenschaften, insbesondere die christlich-bayerischen aus diesem erhöhten Fonds echte Subventionen erhalten.

Wir glauben, daß die ganze deutsche Oeffentlichkeit erstaunt sein wird über die Wünsche, die hier unter der Aufsicht und Führung des Herrn Dr. Hermes, des Vertreters der neuen Reichsregierung in Warschau, ausgesprochen worden sind. Der Landwirtschaft würde der denkbar schlechteste Dienst erwiesen werden, wenn diesen reaktionären Forderungen nachgegeben werden würde. Der Rationalisierung des deutschen Genossenschaftswesens aber wälzt Herr Dr. Heim, und zwar aus rein partikularistischen und zugleich egoistischen Gründen, Steine in den Weg. Herrn Dr. Heim, dem berühmten König von Tuntenhausen, Arm in Arm zu sehen mit Reichsminister a. D. Dr. Hermes, dem offiziellen Verhandlungsführer der deutschen Regierung in Warschau, nur zu dem Zweck, die vom Reich und der gesamten Oeffentlichkeit gewollte ernste Hilfe für die Landwirtschaft mit unmöglichen Palliativmitteln und Subventionsforderungen bewußt zu sabotieren, das ist ein Bild, das sich die deutsche Oeffentlichkeit und die deutschen Bauern für die Zukunft merken müssen.

Konsumvereine im August.

Der Zentralverband Deutscher Konsumvereine hat die Ziffern der Umsatzstatistik im Monat August für 63 Konsumgenossenschaften mit über der Hälfte sämtlicher Mitglieder veröffentlicht. Danach ist im Monat August der durchschnittliche Wochenumsatz pro Kopf von 8,10 im Monat Juli auf 7,95 M. im August, also um 15 Pf. zurückgegangen. Diese Bewegung entspricht den Erfahrungen früherer Jahre, die für die Hochsommermonate immer einen Abfall gegenüber den Frühjahrs- und Wintermonaten erkennen ließen. Der Augustumsatz dieses Jahres von 7,95 M. liegt aber um 1,54 M. oder um mehr als 20 Proz. höher als der Augustumsatz des Jahres 1927, woraus die weiter erfreuliche Steigerung der Umsätze deutlich erkennbar wird.

Allerdings dürften die seit Anfang d. J. nicht unerheblichen Preissteigerungen, denen vielfach die entsprechende Erhöhung der Kaufkraft der breiten Massen nicht gefolgt ist, auch etwas auf die Umsätze der Konsumvereine einwirken. Die Gesamtlebenshaltung hat sich von 150,8 auf 153,5, die Lebenshaltung ohne Wohnung von 157,3 auf 160,5, die Ernährung allein noch stärker von 151,0 auf 155,6 und die Bekleidung wiederum von 166,5 auf 170,5 verteuert. Es ist natürlich, daß insbesondere die Verteuerung der Bekleidung und der Lebensmittel auch bei den Konsumvereinen sich auswirkt. Lohnkampf und Konsumvereinsentwicklung zeigen sich also hier gegenseitig wieder sehr stark bedingt.

Bata existiert nicht mehr?

Ein Brief an die Wirtschaftsredaktion des „Vorwärts".

Lieber Freund!

Können Sie mir einen vernünftigen Grund dafür angeben, warum Sie sich eigentlich so eifrig mit nicht existierenden Dingen beschäftigen? Jawohl! Sie lassen doch wieder einen ganzen Aufsatz über „Kampf um Bata" abdrucken, während Bata gar nicht mehr existiert. Wollen Sie einen schlagenden Beweis dafür haben, so nehmen Sie bitte das letzte (1. September-)Heft von „Wirtschaft und Statistik" zur Hand. Dort finden Sie auf S. 612 eine sehr instruktive Tabelle: „Die hauptsächlichsten Einfuhrwaren aus den zehn wichtigsten Bezugsländern usw. im ersten Halbjahr 1928". Ueber die Einfuhr nach Deutschland aus der Tschechoslowakei befinden sich in dieser Tabelle folgende Angaben:

	Mill. Mark
Bau- und Nutzholz	37,9
Braunkohlen	13,8
Wollgarn	12,9
Baumwollgarn	11,4
Malz	10,2
Baumwollgewebe	9,9
Zucker	7,9
Garn aus Flachs, Hanf, Jute und dergleichen	7,7
Federn und Borsten	5,9
Holz zu Holzmasse	5,9
Felle und Häute	5,1
Hopfen	4,9
Wolle	4,8
Gerste	4,5
Nichtölhaltige Sämereien	4,3

Daraus geht klar hervor, daß die Einfuhr von Schuhwerk aus der Tschechoslowakei im ersten Halbjahr 1928 weniger als 4,3 Millionen Mark ausmachte. Jedenfalls gehört das Schuhwerk nicht mehr zu den „hauptsächlichsten Einfuhrwaren" aus der Tschechoslowakei nach Deutschland. Und diese überraschende Tatsache ist nur dadurch zu erklären, daß der furchtbare Konkurrent der deutschen Schuhindustrie Bata nicht mehr existiert. Das müssen Sie sich einmal merken!

Fröhlicher Volkswirt.

Anmerkung der Redaktion: Der fröhliche Volkswirt scheint zu den Leuten zu gehören, die an alles und nur an das glauben, was „amtlich" abgestempelt ist. Deshalb ist für ihn eine Tabelle, die im Organ des Statistischen Reichsamts zu finden ist, eine heilige Wahrheit. So soll er denn in einer anderen Veröffentlichung des gleichen Amtes nachsehen, nämlich in den „Monatlichen Nachweisen über den auswärtigen Handel Deutschlands" für Juni 1928. Dort wird er auf S. 102 lesen können, daß im ersten Halbjahr dieses Jahres 33 645 Paar Schuhe über 1200 Gramm, 191 273 Paar über 600 bis 1200 Gramm und 2 081 147 Paar bis 600 Gramm, also insgesamt über 2,3 Millionen Paar, was dem Werte nach nicht weniger als 20 Millionen Mark ausmachte, aus der Tschechoslowakei nach Deutschland eingeführt wurden, so daß „Schuhe aus Leder" in der oben zitierten Tabelle der „hauptsächlichsten Einfuhrwaren" aus der Tschechoslowakei nach Deutschland an zweite Stelle kommen müßten. Daraus muß man den Schluß ziehen, daß Bata trotz „Wirtschaft und Statistik" und trotz der Ausführungen des fröhlichen Volkswirts doch existiert, und zwar sehr kräftig, wie auch folgende Meldung aus Prag beweist.

Bata läßt Bücher verbieten.

Wie das „Prager Tagblatt" am 25. September meldet, hat das Kreisgericht in Ungarisch-Haradisch (Tschechoslowakei) auf Grund des § 487 der Strafprozeßordnung die Weiterverbreitung des Buches „Der unbekannte Diktator Thomas Bata" von R. Philipp verboten. Bata hatte gegen die Verbreiter des Buches einen Antrag auf Voruntersuchung wegen des Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre gestellt, dem das Gericht stattgegeben hat. Die vorläufige Beschlagnahme des Buches ist angeordnet. Gegen die Entscheidung ist keine Berufung möglich.

Der hier von Herrn Bata geführte Schlag richtet sich in der Hauptsache gegen Gewerkschaftsbeamte, bei denen auch eine Hausdurchsuchung vorgenommen wurde. Bemerkenswert ist, daß die Gerichtsverfügung von jenem Kreisgericht ausgeht, zu dem der Zlíner, d. h. der von Bata auch politisch beherrschte Bezirk gehört, obwohl das Buch nicht nur dort, sondern vor allem in Prag, Brünn, Olmütz und anderen Bezirken verbreitet wurde. Das Buch scheint Herrn Bata mehr als unangenehm zu sein.

Naturseide gegen Kunstseide. Der Verband der chinesischen Kaufleute hat an die chinesische Regierung eine Eingabe gerichtet, in der eine Erhöhung der Einfuhrzölle für Kunstseide gefordert wird. Die Billigkeit der Kunstseide drohe den Ruin von Millionen chinesischer Bauern herbeizuführen, die von der Lieferung des Rohstoffes für die Naturseidenindustrie wirtschaftlich abhängig seien. Ein neuer kleiner Ausschnitt aus dem industriell-sozialen Drama, das sich heute in China abspielt.

Für wenig Geld eine große Gegenleistung
SALAMANDER
MARKE SALAMANDER
DAS ERZEUGNIS DER GRÖSSTEN DEUTSCHEN SCHUHFABRIK

Funkwinkel.

Dr. Bratskoven spricht anläßlich des 125. Geburtstages über den Maler Ludwig Richter. Vernünftigerweise gibt er keine Bilderanalysen, sondern schildert nur das Leben des verfolgten Romantikers, der selbst eine Autobiographie hinterließ. Ein klarer, anspruchsloser und dabei doch instruktiver Vortrag. Auch Dr. Ernst Cohn-Wiener bemüht sich wie immer um klare, ganz einfache und allen verständliche Formulierungen seiner Gedanken. In der Vortragsreihe „Das Kunsthandwerk" behandelt er jetzt das Problem der Stoffe und Gewebe. Er erklärt die Ornamentik, die gesamte Technik aus der Art des Stoffes heraus. Es gelingt ihm, Anschaulichkeit mit Klarheit zu verbinden. Reichsbahndirektor **Baumgarten** preist die Neuerungen im Eisenbahnverkehr, besonders die Schaffung des Zweiklassensystems. Aber alle lockenden Nachtigallenstöße täuschen darüber nicht hinweg, daß **für den größten Teil der Bevölkerung die Eisenbahnpreise** erhöht worden sind. Was Max Jungnickel aus seinem Roman „Brennende Sense", einem Kriegsbuch, vorliest, ist eher eine Tagebuchaufzeichnung als ein Sprachkunstwerk. Zu bemerken ist, daß Jungnickel vor dem Mikrophon als guter Sprecher besteht. Abends eine Unterhaltungsstunde mit Tanzkapelle und Franz Baumann.

F. S.

Jungsozialistische Spielgemeinschaft.

Am **Mittwoch, dem 3. Oktober,** im Saal der Schloßbrauerei Schöneberg, Hauptstr. 112/124, und **Donnerstag, 4. Oktober,** in der Aula des Schiller-Lyzeums. Am Brunnenplatz, Pankstr. um 19½ Uhr findet die Aufführung der politischen Revue

„Achtung, Aufhören!"

statt. Mitwirkende: „Der rote Kreis" der Spielgemeinschaft und die Berliner Volkstanzkapelle. — Die Sozialistische Arbeiterjugend und die jungen Parteigenossen sind herzlichst eingeladen. Karten bei den Abteilungsleitern und an der Abendkasse.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdruck verboten.) Zunächst noch trübe mit Neigung zu Niederschlägen, später langsame Aufheiterung bei sinkenden Temperaturen, Nachtfrostgefahr. — **Für Deutschland:** In West- und Mitteldeutschland Abkühlung mit allmählicher Aufheiterung, in Ostdeutschland meist trübe mit Niederschlägen.

Das Walhalla-Theater eröffnet seine Varieté-Spielzeit am Sonnabend, dem 28. September, mit einem Programm von zwölf internationalen Attraktionen. Obwohl die Theaterbesucher freien Eintritt in den inzwischen eröffneten Tanz-Palast haben, ist der Eintrittspreis von 50 Pf. beibehalten worden.

ADREMA-MITTEILUNG

Bei dem ausserordentlich starken Besuch unseres Standes auf der Internationalen 6. Büro-Ausstellung war es uns beim besten Willen nicht möglich, uns jedem einzelnen Interessenten so eingehend zu widmen, wie wir es gern getan hätten. Darum wiederholen wir die Ausstellung der gleichen Maschinen in einem eigens dafür hergerichteten Raum unserer Fabrik und laden zu deren Besichtigung ein.

Die Ausstellung ist vom 1. bis 20. Oktober täglich von 10 bis 5 Uhr geöffnet.

Während dieser Zeit erfolgt unverbindliche Vorführung aller unserer Maschinen und sachliche Beratung durch unsere fachgeschulten Mitarbeiter.

Auch unsere wissenschaftliche Abteilung steht ständig zur Lösung organisatorischer Fragen zur Verfügung.

Adrema Maschinenbauges. m. b. H., Berlin NW 87, Alt-Moabit 62/63

für Herbst u. Winter!

Winterjoppen 37.— 29.50 25.50 **19.00**

Herren-Ulster moderne Verarbeitung . . . . . 89.— 74.— 69.— 56.— **42.00**

Herren-Paletots mit Samtkragen . . . . 98.— 87.— 72.— 65.— **59.00**

Rockpaletots für Herren, eleganter Sitz 105.— 93.— **72.00**

Sakkoanzüge für Herren, in grau, braun u. gemustert, ein- und zweireihig 98.— 78.— 62.— 55.— **48.00**

Sakkoanzüge für Herren, moderne Form, blau, gute Verarbeitung 115.— 93.— 69.— 75.— **69.00**

Für den Abend:
Anzüge in schwarz u. marengo
Elegante Smoking-Anzüge
sehr preiswert

Gummi- u. Lodenmäntel
in allen Formen und Preislagen

Oberhemden farbig, Perkal mit 1 Kragen **5.90**
Oberhemden farbig, Zephir . 8.75 **7.50**
Oberhemden farbig, Trikolette 11.90 9.50 **8.75**
Oberhemden farbig, Trikoline 18.50 16.90 **13.50**
Oberhemden weiß Batist rayé 8.25 **6.75**
Oberhemden weiß Trikoline 16.90 13.50 11.50 **10.25**
Kragen in allen modernen Formen
Selbstbinder in reicher Auswahl
Cachenez u. Schals in geschmackvollen Mustern
Hosenträger in allen Ausführungen

Unsere Spezial-Schirme
Die Qualitätsmarken

Herren-Schirme „Vorwärts" solide Halbseide mit fester Kante **6.90**
Herren-Schirme „Konsum" **11.50**
Herren-Schirme „Klasse" **14.50**
Herren-Spazierstöcke in allen Preislagen
Herren-Hüte Wollfilz . . 7.25 6.25 **5.25**
Herren-Hüte Haarfilz 14.25 13.50 **12.25**

Herren-Strickwesten moderne Muster 19.50 18.75 **13.50**
Herren-Strickwesten stahl, einfarbig, mit und ohne Kragen . . . 20.75 18.75 **17.50**
Herren-Pullover mit u. ohne Kragen 19.75 18.— **12.00**
Herren-Hemden wollgemischt 4.65 3.35 **2.95**
Herren-Hosen wollgemischt 3.50 2.80 **2.10**

Herren-Handschuhe
in großer Auswahl!

Herren-Garnituren farbig Gr. 4 7.25 **4.60**
Einsatzhemden weiß . 4.75 3.20 **2.90**
Einsatzhemden gelb . 5.35 4.75 **4.25**
Einsatzhemden wollgemischt 4.75 4.50 **4.25**
Herren-Socken gemustert 1.75 1.30 **0.95**
Herren-Socken Seidenflor, einfarbig und gemustert 2.25 **1.40**
Herren-Socken original englisch, Kaschmir-Wolle 2.75 2.40 **2.10**

Schnürstiefel für Herren, Rindbox, spitze und breite Form 14.90 **13.90**
Schnürstiefel für Herren, mit Doppelsohle, Rindbox **19.00**
Strapazierstiefel für Herren, ohne Kappe mit Doppelsohle u. wasserdicht. Futter 16.90 **14.50**
Schnürstiefel für Herren, Rahmenarbeit, Boxcalf 23.25 **21.75**
Herren-Halbschuhe Rindbox **12.90**
Herren-Halbschuhe Randgenäht **16.50**
Herren-Halbschuhe Rindbox **15.90**
Herren-Halbschuhe Boxcalf, braun **19.50**
Herren-Halbschuhe Ia Lack 24.50 **21.00**

Konsum-Warenhäuser

K G B

S., Oranienstraße 164-165
Charlottenburg, Rosinenstr. 3
N., Reinickendorfer Str. 21

MÖBEL

auf bequemste

Teilzahlung!

Sie erhalten sofort frei Haus geliefert:

	Preis	Anzahlung	Rate
Metallbetten 3-teilig mit Auflage	55.— an	5.—	2.—
Ankleideschrank mit Spiegel	248.—	15.—	3.—
Ruhebetten	39.— an	—	2.—
Korbgarnituren	45.— an	—	2.—
Kompl. Schlafzimmer	490.— an	40.— an	5.— an
Kompl. Küchen	125.— an	15.— an	3.— an
Kompl. Bettstellen (Holz)	95.— an	10.— an	2.— an
Sofas	125.— an	10.— an	3.— an

Max **Prenzlauer** Reinickendorfer Straße 117 (am Bahnh. Wedding) und Lindenstraße 12 (9 Häuser vom „Vorwärts"-Haus).

Sonnabend
29. September 1928

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

East-End.

Von Jack London.

Jack London, schon auf der Höhe seines Ruhmes, verbrachte längere Zeit als einfacher Arbeiter im Londoner East-End, um über die fürchterlichen Zustände doch objektiv berichten zu können. Wir entnehmen diesen erschütternden Schilderungen, die demnächst unter dem Titel „Menschen der Tiefe" erscheinen, mit Erlaubnis des Universitas-Verlages den nachfolgenden Abschnitt:

„Kann man bei Ihnen mieten?"

Ich sagte diese Worte sehr gleichgültig zu einer dicken älteren Frau, in deren schmutzigem Café in der Nähe von Limehouse ich saß.

„Ja, das kann man!" antwortete sie kurz. Mein Aeußeres entsprach vielleicht nicht den Anforderungen, die an ihr Haus gestellt wurden.

Ich sprach nichts weiter, sondern genoß schweigend meine Scheibe Schinken und meinen dünnen Tee. Sie bewies mir auch weiter kein Interesse, bis ich bezahlen wollte und ganze zehn Schilling aus der Tasche holte. Da blieb die erwartete Wirkung nicht aus.

„Ja," fuhr sie jetzt fort, „ich habe ein hübsches Heim und ich glaube, es wird Ihnen gefallen. Sind Sie gerade von einer Reise zurückgekommen?"

„Was nehmen Sie für ein Zimmer?" fragte ich und ignorierte ihre Neugier völlig.

Sie sah mich mit sichtbarer Ueberraschung von oben bis unten an.

„Ich vermiete nie ganze Zimmer, nicht einmal an meine festen Mieter, geschweige denn an vorübergehende."

„Dann muß ich mich wohl nach etwas anderem umsehen?" sagte sichtlich enttäuscht.

Aber der Anblick meiner zehn Schilling hatte seine Wirkung nicht verfehlt und sie sagte:

„Ich kann Ihnen ein gutes Bett geben, und Sie schlafen mit drei anderen Männern, achtbaren und zuverlässigen Menschen, zusammen."

„Aber ich will nicht mit anderen zusammenschlafen," wandte ich ein.

„Das brauchen Sie auch nicht, es sind drei Betten, und das Zimmer ist nicht klein."

„Wieviel?" fragte ich.

„Zwei Schilling sechs die Woche für einen ordentlichen Menschen. Die beiden anderen werden Ihnen gut gefallen, das weiß ich. Der eine arbeitet auf einem Lager, er wohnt seit zwei Jahren bei mir, und der andere seit sechs Jahren. Nächsten Sonntag werden es sechs Jahre und zwei Monate. Er ist an einem Theater angestellt," fuhr sie fort, „er ist ein stiller, ruhiger Mann und hat in der ganzen Zeit, die er bei mir wohnt, nie einen sitzen gehabt. Er ist sehr zufrieden mit der Wohnung, er sagt, sie sei die beste, die er finden könnte. Ich belästige sowohl ihn wie den anderen."

„Da kann er wohl noch obendrein Geld zurücklegen," sagte ich kalt.

„Wie können Sie das glauben! Aber sonst würde sein Geld überhaupt nicht reichen."

Meine Gedanken wanderten meinem weiten amerikanischen Westen zu, unter dessen unendlichem Himmel Tausende von Städten von der Größe Londons Platz hätten. Und hier war ein Mann, ein ehrlicher, zuverlässiger Mann, der sein Zimmer mit zwei anderen teilte, zweieinhalb Dollar im Monat dafür bezahlte und die Erfahrung gemacht hatte, daß dies die vorteilhafteste Lebensweise für ihn war. Und hier war ich selbst — kraft der zehn Schilling, die ich in der Tasche hatte —, war ich imstande, mit meinen Lumpen bei ihm einzudringen und mein Bett neben dem seinen aufzuschlagen. Die menschliche Seele ist einsam, und sie muß zuweilen wahrlich noch einsamer werden, wenn drei Betten in einem Zimmer stehen und ein vorübergehender Gast mit zehn Schilling in der Tasche sich nicht eins davon legen darf!

„Wie lange wohnen Sie schon hier?" fragte ich.

„Dreizehn Jahre. Und glauben Sie nicht auch, daß Ihnen die Wohnung gefallen wird?"

Während sie sprach, hantierte sie in der kleinen Küche herum, wo sie das Essen für ihre Zimmerherren bereitete. Sie war bei meinem Eintritt beschäftigt gewesen und ließ nicht einen Augenblick während der Unterhaltung von ihrer Arbeit. Sie war offenbar eine von den Frauen, die morgens um halb sechs aufstehen und spät abends zur Ruhe gehen, die bis zum Umfallen arbeiten; und der Gewinn dieses dreizehnjährigen Fleißes war graues Haar, ärmliche Kleider, hängende Schultern, eine schlechte Figur und unaufhörliche Mühe in einem häßlichen, ungesunden Café in einer zehn Fuß breiten Gasse.

„Kommen Sie wieder, um es sich genauer anzusehen?" fragte sie gespannt, als ich ging.

Und als ich mich zu ihr umwandte, verstand ich ganz die Wahrheit des alten Wortes: Tugend trägt ihren Lohn in sich.

Ich trat wieder zu ihr und fragte: „Haben Sie je Ferien gehabt?"

„Ferien!"

„Ja, einen Ausflug aufs Land, um für ein paar Tage frische Luft zu schöpfen, sich richtig auszuruhen."

„Ach, du lieber Gott!" lachte sie und hielt zum erstenmal in ihrer Arbeit inne.

„Ferien? Zum Vergnügen? Wie können Sie das denken! — Heben Sie doch die Füße!" Die letzten Worte rief sie mir scharf zu, da ich gerade über die morsche Schwelle stolperte.

In der Nähe des Westindiadocks stieß ich auf einen jungen Burschen, der traurig in das schlammige Wasser starrte. Er hatte eine Heizermütze über die Augen gezogen und seine ganze Kleidung zeugte davon, daß er zur See gefahren war.

„He, Kamerad!" rief ich, um eine Unterhaltung einzuleiten.

„Kannst du mir sagen, wie ich gehen muß, um nach Wapping zu kommen?"

Und dann kam das Gespräch in Gang und wurde in einem Wirtshaus bei einigen Gläsern Halb-und-Halb fortgesetzt. Bald waren wir so befreundet, daß er, als ich einen ganzen Schilling in Kupfermünzen aus der Tasche zog und sechs Pence für Nachtlogis beiseite legte liebenswürdig vorschlug, lieber für das ganze Geld Bier zu trinken.

„Mein Kamerad hatte gestern Pech," erklärte er, „und die Polizei schnappte ihn. Du kannst dich also ruhig auf mich verlassen. Was meinst du dazu?"

Ich sagte ja, und als wir für einen ganzen Schilling Bier in uns hineingegossen und die Nacht in einem elenden Bett in einem kümmerlichen Hause verbracht hatten, kannte ich ihn gut. Meine geringen Erfahrungen zeigten mir, daß er auf seine Weise typisch für eine gewisse breite Schicht Londons, die am schlechtesten gestellt, war.

Er war geborener Londoner. Sein Vater war Heizer und Säufer gewesen. Das Heim seiner Kindheit waren die Straßen und die Docks. Er hat nie lesen gelernt und es auch nie entbehrt — eine überflüssige und unnütze Beschäftigung für einen Mann in seiner Lage.

Er hatte eine Mutter und eine Unzahl schmutziger Brüder gehabt, die alle in ein paar Löchern zusammengepfercht gewesen waren, wo sie von schlechterem und weniger Essen lebten, als er im allgemeinen für sich ergattern konnte. In der Regel kam er deshalb nur heim, wenn er Pech gehabt und selbst nichts zu essen hatte. Anfangs hatte er auf den Straßen Lumpen gesammelt und geheitelt. Dann hatte er zwei Fahrten als Kajütsjunge, hierauf einige wenige Reisen als Kohlentrimmer gemacht, und jetzt war er befahrener Heizer — er hatte es so weit gebracht, wie er es in seinem Leben bringen konnte.

Er hatte sich auch auf seiner Laufbahn eine Lebensphilosophie geschaffen, die vielleicht häßlich und abstoßend, aber doch von seinem Standpunkt aus ganz logisch und klug war. Als ich ihn fragte, wofür er eigentlich lebte, antwortete er ohne Zögern: „Um mich zu besaufen."

Eine Seereise — denn ein Mann muß ja leben und dafür sorgen, daß er etwas zu leben hat —, dann Abmusterung und dann ein tüchtiger Rausch. Dann folgt eine Reihe kleinerer Räusche rings in Wirtshäusern, wo man einige Kameraden wie mich mit ein paar Pfennigen in der Tasche trifft. Und wenn nichts mehr zu machen war, dann wieder zur See. So formte sich sein Dasein.

Streifzug durch Hannover.

Eine Deutschlandfahrt.

Hannover ist eine alte Stadt und soll „hohes Ufer" heißen, aber der Fremde sieht bei einem Streifzug durch die alten, dunklen Gassen kein hohes Ufer, er sieht hinter aller Romantik schöner Fassaden den Absturz in das Elend, in die Armut, und es fügt sich gut ein in das schwarze Bild, daß der Massenmörder und Menschenfresser Haarmann erstens Polizeispitzel war und zweitens in der verwahrlosten Altstadt wohnte. Es gibt auch wunderschöne, alte Häuser jenseits der Notgrenze, aber sie haben doch nur noch Museumswert. In dem alten Beguinenkloster an der Leine, einem wehrhaften Gemäuer mit mächtigem Rundturm, hat sich jetzt ein Leihhaus eingenistet. Rund um die Stadt stehen alte Landwehrtürme, die einmal die Ernte schützen sollten, und an einem solchen Turm kann man lesen: „Der Ahnen Wehr, der Enkel Kurzweil" und neuen Sinn dem alten Spruch unterschieben. Die Eilenriede, der großartige Parkwald, ist nicht weit, er greift mit grünen Armen in die Stadt, in der sich Mittelalter und Neuzeit verwirrend kreuzen.

Zum Mittelalter gehören auch noch die Herrenhäuser Gärten, in denen das frühere Lustschloß der hannoverschen Könige stand. An einer Steintafel am Eingang notiert man sich:

„Jedermann ist erlaubet, sich im Königl. Garten eine Veränderung zu machen, gemeinen Leuten wird jedoch bei Leibesstrafe verboten

1. keine Statüen und andere freystehende Sachen zu beschädigen,
2. nicht nach den Schwänen zu werfen oder solche auf ihren Brüteteichen zu beunruhigen,
3. keine Hunde mit in den Garten zu nehmen,
4. die Nachtigallen weder zu fangen noch zu stören,
5. sich der Bänke bei der großen Fontaine nur alsdann zu bedienen, wenn solche für Standespersonen oder vornehme Fremde nicht nötig sollen,
6. der angestellten Wache, so mit dem Zeichen K an der Brust versehen, nicht zu trotzen."

Und dann wandert man in den Gärten zwischen den gestutzten Taxushecken. Die große Fontäne springt nur Mittwochs und Sonntags, das kleine Freilichttheater ist verwahrlost, eine Wache mit dem Zeichen K an der Brust ist nicht zu sehen, aber der Trotz springt doch hoch, wenn man den Park nach der Stadt zu verläßt. Er untersteht noch einem Guisbezirk und schließt auch im Sommer schon um sieben Uhr seine Tür. Dann wandert man durch neue Anlagen zurück und sieht die Rauchwände der großen Industrieanlagen von Linden. Der berühmte Samt wird dort hergestellt, Maschinen, Lokomotiven, Traktoren und Kleinautos werden gebaut, ein chemisches Werk schwefelt den Himmel an, große Brauereien liegen da, Textilbuden, Tapetenfabriken. Von Linden aus begann der politische Vorstoß zur Eroberung Hannovers durch die Arbeiter. Hannover hatte bis 1918 keinen proletarischen Stadtverordneten. Heute ist die Stadt mit eine Hochburg des Sozialismus. An den hannoverschen Arbeitern wird in einer weltbekannten Gummifabrik auch ein neues Lohnsystem ausprobiert, das Bedaux-System.

Der französische Amerikaner Bedaux sagt: Aller bis jetzt bezahlter Arbeitslohn ist falsch und ungerecht. Schaffen wir einen neuen Wert, den Bewert, der sich zusammensetzt aus der Arbeitszeit, aus der Geschwindigkeit, in der die Arbeit geleistet wird, aus der Anstrengung dabei und aus der notwendigen Ruhe und Erholung. Das alles zusammen soll Bedaux heißen. Bewert soll gleich sechzig gelten, das ist der Tarif mit einem kleinen Zuschlag, aber unsere Zeitmesser und unsere Erfahrung haben bewiesen, daß ein Arbeiter ohne Schaden für die Gesundheit 80 Bewerte in der Stunde schaffen kann. Mit der Erhöhung der Bewerte steigt auch die Entlohnung. Wir wollen, sagen Bedaux und seine jungen Leute, den Arbeiter an der Produktion interessieren, wir wollen ihn selbst zum Unternehmer machen.

Das erklärte ein junger Beingenieur und erzählte nebenbei, daß sich die Arbeitsleistung des Werkes seit Einführung von Bedaux um 18 Prozent gesteigert hat und daß in diesem Jahr zum erstenmal wieder Dividende ausgeschüttet wurde. In Amerika arbeiten 200 Werke nach dem Bedaux-System. Sie haben die besten Erfahrungen damit gemacht. Schön, das alles ist Betriebswissenschaft, und als dann die Führung durch das Werk begann, konnte man sehen, daß Bedaux weiter nichts ist als ein raffiniert ausgeklügelter Akkord.

In diesem Werk werden alle Weichgummiartikel der Bereifung verarbeitet. Flugzeug, Lastwagen, Auto, Fahrrad, Kinderwagen, Kutsche und Rikschah können von hier aus bedient werden. Tennisbälle entspringen dem Werk. Fahrradschläuche warten auf Kundschaft. Gummiabsätze sehnen sich nach festem Halt an festen Schuhen. Und überall hat die Zeit ein neues Gesicht bekommen, das Bedaux-Gesicht. Bedaux kurbelt die Maschinen an, läßt im Mischraum die Walzen rasen, läßt die Schneidemesser blitzen und hat das laufende Band zur höchsten Vollendung konstruiert. Bedaux hat den Frauen und Mädchen, die das gummierte Cordtuch schneiden, kleine Rädchen an die Handgelenke gebunden, damit die Arbeit schneller geht und ein Handgriff gespart wird. Bedaux triumphiert, und der junge Mann, der auf einer rotierenden Scheibe Ballonreifen montiert, ist über die 80 Bewerte schon lange hinaus und bringt es bis auf 120 Bewerte in der Stunde.

Eine kleine Führung durch ein großes Werk mit 9000 Arbeitern kann keinen Ueberblick geben; was man in der kurzen Zeit sieht, kann nur Ausschnitt sein, Impression, aber in der Impression sieht man oft klarer und schärfer als im mühsamen Studium. Es blieb Zeit genug, das Wachsen und Werden eines Autoreifens zu sehen, den jungen Mann, der die 120 Bewerte schafft, zu beobachten. Da ist eine rotierende Scheibe, über die ein Streifen gummiertes Tuch gelegt wird. Das Tuch bringt eine besonders sinnreich konstruierte Maschine her. Mit dem Fuß wird diese Maschine reguliert. Mit den Händen wird der Reifen gebaut, eine Tuchlage über der anderen, jeder Muskel arbeitet angestrengt, und von der von Bedaux einkalkulierten Erholung in der Arbeit ist nichts zu sehen. Der junge Mann ist wie Sisyphos in der griechischen Sage, der vergeblich seinen Stein nach dem Gipfel rollen will und immer kurz vor dem Ziel abstürzt. Und so baut der junge Mensch in der Fabrik einen Reifen nach dem anderen, er wird niemals fertig. Das Hetztempo Amerikas ohne die Aufstiegsmöglichkeiten wie in Amerika: das ist Bedaux und nicht das humane und wissenschaftliche Geschwätz der jungen Ingenieure.

Dann wandert man dem laufenden Bande nach, der geisterhaften Kette mit den halbfertigen Reifen, die noch das Martyrium der Vulkanisierabteilung und Dampfpressen zu erdulden haben, bis sie ihre vollkommene Gestalt finden und im Lager auf den Abruf zu den laufenden Fahrten warten. Das Werk ist mehr oder weniger mit der Autoindustrie verbunden, mit den Wettfahrten und ihren Schiebungen, mit der Reklame, die sich immer mehr und mehr die Künstler heranholt und sie in ihren korrumpierenden Dienst zwingt.

Max Barthel.

Die Kohlenstaublokomotive.

Von Dr. Carl Prinz.

Der Gedanke, Kohlenstaub mit Luft gemischt zu Feuerungszwecken zu verwenden, ist nicht neu. Schon 1890 wurden in Deutschland die Versuche mit Kohlenstaubfeuerungen begonnen, ohne jedoch zum Erfolge zu führen. Erst sehr viel später gelang es, die praktische Anwendung durchzuführen, und zwar zunächst für industrielle Oefen der Zementindustrie, erst später für Dampfkessel. Die Verbreitung der Kohlenstoffeuerung begann in Amerika, wo in den Vereinigten Staaten im Jahre 1916 bereits über 9 Millionen Tonnen Kohlenstaub verheizt wurden. Aber davon ebenfalls nur 100 000 bis 200 000 Tonnen zum Zwecke der Dampferzeugung. Von 1916 wuchs dann aber auch die Dampfkesselbeheizung durch Kohlenstaub, und 1924 hatte sie bereits eine so gewaltige Ausdehnung erreicht, daß mindestens 160 000 Quadratmeter Heizfläche von Dampfkesselanlagen durch Kohlenstaub geheizt wurden. Für Deutschland hat der Kohlenstaubausschuß des Reichskohlenrates festgestellt, daß 1926 über 600 Kohlenstaubfeuerungen im Betrieb waren, die jährlich 2,5 Millionen Tonnen Kohlenstaub verbrauchten. Davon entfiel aber noch immer mehr als die Hälfte auf die Zementindustrie.

Erst in neuerer Zeit verschiebt sich auch in Deutschland das Verhältnis stark zugunsten der Dampfkesselbeheizung mit Kohlenstaubfeuerung. Das Wesen der Kohlenstaubfeuerung besteht in der Verbrennung des Kohlenstoffes von mehlartiger Feinheit, der, ohne auf einem Rost zu liegen, sich schwebend in der Luft hält. Fein gemahlener Staub verbrennt schneller und vollkommener als ein festes Kohlenstück, da er dem Luftangriff eine verhältnismäßig viel größere Oberfläche bietet.

Um die möglichst restlose Verbrennung aller brennbaren Teile zu gewährleisten, muß bei Kohlenstaubfeuerungen die Flamme so geführt werden, daß der Verbrennungsvorgang beendet ist, ehe die Flamme mit den kälteren Kesselteilen in innigere Berührung kommt, sonst werden nämlich die noch nicht verbrannten Teile des Brennstoffes als Koks ausgeschieden. Andererseits müssen wiederum die flüssigen Ascheteile so schnell wie möglich durch Abkühlung abgeschreckt werden, damit sie erstarrt sind, bevor sie mit dem Mauerwerk der Aschetrichter in Berührung kommen. Aus diesen beiden Gründen sind besonders große Feuerräume notwendig, und dieses Problem war es, das bisher vor allen Dingen die Verwendung der Kohlenstaubfeuerung für Lokomotiven erschwerte und zum Teil unmöglich machte. Kohlenstaubgefeuerte Lokomotiven sind bisher nur in Amerika und in Schweden gebaut worden.

Seit einiger Zeit läuft nun auch in Deutschland auf der Eisenbahnstrecke von Berlin nach Fürstenberg in Mecklenburg zum Transport von Güterzügen eine Kohlenstaublokomotive, die von der AEG. auf Grund langjähriger Versuche hergestellt wurde. Die Lokomotive, die, abgesehen von dem Tender, äußerlich den normalen Lokomotiven durchaus gleicht, besitzt an Stelle des mit Kohlen beladenen Tenders einen gewaltigen, den gesamten Tender ausfüllenden Eisenzylinder. Dieser kesselförmige Behälter birgt den Kohlenstaub, der als Brennstoff für die Lokomotive mitgeführt wird. Die dreißig Versuchsfahrten, die die Lokomotive bisher durchgeführt hat, wurden ohne jede Schwierigkeit und Betriebsstörung glatt durchgeführt. Die Versuchsfahrten fanden sowohl mit Steinkohlenstaub als auch mit Braunkohlenstaub statt, wobei sich als der schwierigere Brennstoff die Steinkohle ergab. Außer der größeren Wirtschaftlichkeit im Brennstoffverbrauch bietet die neue Lokomotive noch den Vorzug, daß die schwere körperliche Arbeit des Heizers, der aus dem Tenderkohlenvorrat die Feuerung stets mit neuem Brennstoff beschicken muß, völlig fortfällt. Er hat künftig nur noch einige Ventile zu bedienen, da der Kohlenstaub automatisch aus dem Tender in den Feuerungsraum befördert wird. Das ist für die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes von außerordentlicher Bedeutung, da der Heizer nunmehr den Lokomotivführer in der Beobachtung der Verkehrssignale und der Bedienung der Lokomotive selbst unterstützen kann.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Montag, 1. Oktober, abends 7 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Linienstraße 83-85

Branchenversammlung
der Elektromonteure und Helfer.

Tagesordnung: 1. Tarif- und Lohnfragen. 2. Diskussion. 3. Verbands- und Branchenangelegenheiten. 4. Verschiedenes.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Es ist Pflicht eines jeden Branchenangehörigen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., d. 29. 9.	Sonnab., d. 29. 9.
Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 95 20 Uhr **Tosca**	Städtische Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr **Madame Butterfly**
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. A.-V. 60 20 Uhr **Salome**	Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt A.-V. 162 20 Uhr **Clavigo**

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 15½ Uhr: **Die Weber.** 20 Uhr: **Ein besserer Herr.**

SCALA
8 Uhr B 5, Barbarossa 9256
Raquel Meller, die Duse d. Chansons; Noni & Horace, mus. Unmöglichkeit; Raffayette m. s. Radiohund, Marrone & La Costa sow. Carlitou. Galla, amer Tanzpaare u. weit. auserl. Var.-Attr.
Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen
3.30 u. 8 Uhr. — 3.30 zu ermäßigt. Preisen das ganze Programm.

Komische Oper 8¼
Alle bisherigen Revuen werden übertroffen durch die neue gewaltige **James-Klein-Revue:**
Tausend nackte Frauen!!
Die große Revue der **„Freien Liebe"**
Hunderte Mitwirkende!
Parkett nur 4,50 Mk.

Winter Garten
Auserwählte Internationale Varieté-Kunstkräfte
Tägl. 8 Uhr
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3.30 und 8 Uhr
3.30 kleine Preise
Rauchen gestattet

Kleines Theater Täglich 8¼ Uhr: **Max Adalbert** in **Müllers** Hermine Sterle, Landa, Siklar

Saltenburg-Bühnen Dts. Künstler-Th. 8¼ Uhr **Fräulein Mama** Operette von **Hugo Hirsch**

Lessing-Theater 7¾ Uhr **Uraufführung „Herr Lamberthier"** Drama von Louis Verneuil. Alb. Bassermann, Lucie Mannheim

Trianon-Th. 8¼ Uhr **Sybille? . . . Ausgeschlossen!** Original inszenierung der Tribüne Rundfunkhörer **halbe** Preise

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 **Schneider Wibbels Auferstehung**

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr **Der lebende Leichnam**

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr **Die Drei-Groschen-Oper**

Thalia-Theater 8 Uhr **Schneider Wibbels Auferstehung**

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Ein besserer Herr**

Th. am Schiffbauerdamm Täglich 8 Uhr **Die Drei-Groschen-Oper** Paulsen, Valetti, Ander, Gerron, Ponto, Kühl, Lenja. Telephon: Norden 1141 u. 281

Deutsches Theater Norden 12310 8 U. Ende nach 10¾ Zum 118. Male: **Artisten** Regie Max Reinhardt

Die Komödie Bismarck 2414/7516 8¼ Ende 11¼ Uhr **Eltern und Kinder** Komödie von Bernard Shaw

Kammerspiele Norden 12310 8¼ U. Ende 10 Uhr **Oktobertag** Schauspiel von **Georg Kaiser**

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 Dönhoff 170 8 Uhr **Der lebende Leichnam** Regie: Max Reinhardt Ende nach 10¾ Uhr

HALLER-REVUE **„Schön und schick"** Th. im Admiralspalast **Täglich** 8¼ Uhr.
Sonntag 2 Vorstellungen 3 Uhr u. 8¼ Uhr. Nachmittags die ganze Vorstellung zu halben Preisen

Theater des Westens 8 Uhr Moskauer jd. akad. Theater **„Trouadek"** Operette in 30 Bild. Reg.: A. Granowsky

Bar.owsky-Bühnen Th. Königgrätz. Str. Täglich 8¼ Uhr **Der rote General**

Komodienhaus Täglich 8¼ Uhr **Mein Vater hat recht gehabt**

Großes Schauspielhaus 8 Uhr **CASANOVA** 8 Uhr mit Michael Bohnen. Regie: Charell 3 U. Sonntag Nachmittagsvorstlg. 3 U zu halben Preis, m. Michael Bohnen

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Nur noch bis 3. Oktober 1928: **Rundfunkfieber** u. das erstklassige bunte Programm Donnerstag, 4. Okt., zum 1. Male: **Stöpsel.** Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers. Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Für 50 Pfg. ins Walhalla-Theater! 8 Uhr: Varieté und Tanz!!

Renaissance-Theater 8¼ Heute 8¼ **Ton in des Töpfers Hand** Tragödie einer Familie v. Theodore Dreiser. — Deutsch von Paul Eger. Regie: Gust. Hartung.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonnt. nchm. 3 **Stettiner Sänger** Nachm. halbe Preise, volles Progr. Jeden Monat neues Programm. Dönhoff-Brett'l: Varieté, Tanz, Konzert. Anfang 8 Uhr, Sonntags 5½ Uhr.

Theater a. Kottbusser Tor Kottbusser Str. 6 Tel.: Mpl. 16077 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm 3 Uhr (ermäß. Preise) **Elite-Sänger** Die konkurrenzlose Revue **„Bei uns..!"** Riesenerfolg! Volkspreise: Mk. 0.50 b. 2.00, Logen 2.50

Rennen zu Hoppegarten Sonnabend, 29. Septbr. nachmittags 2½ Uhr

Wallner-Th. Wallner-Theater-Strasse Täglich 8¼ Uhr **Und die Liebe höret nimmer auf!** Schauspiel in 3 Akt. nach dem gleichnamigen weltberühmten Roman. Vorzeiger auch Sonntag Parkett statt 4.— nur 1 M.

Rose-Theater Gr. Frankfurter St. 132 8¼ Uhr **Pech-Schulze** 4 Uhr: **Rotkäppchen**

Planetarium am Zoo Ausstellungs-Joachimsthaler Straße Noll. 1378 16 Uhr: **Der Sternhimmel im Herbst** 18 Uhr: **Erde und Weltenraum.** 20 Uhr: **Der Einfluß d. Gestirne** (Volksglaube und Wissenschaft).

Lustspielhaus 8¼ Uhr **„Trixie"** Susanne Niemann, Renate Müller, André Mattoni, Harry Hardt

Theater am Nollendorfplatz Täglich 8¼ Uhr **Schwarzwaldmädel!**

10 PF. 100 MARK **Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken** gegen Nachahmung gesetzl. gesch. fertigt seit 48 Jahr als Spezialität, **Conrad Müller** Leipzig - Schkeuditz

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts" und trotzdem **!! billig !!**

Krause-Pianos zur Miete W 50, Ansbach erstr.

Unserer lieben langjährigen Genossin **Marie Böhm** zum 85. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche
Die Genossinnen und Genossen der 88. Abtlg. Bln.-Lichtenrade

ÖFEN Auch bis zu **18** Monatsraten **Raddatz** Berlin, Leipziger Str. 122-123

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin.
Todesanzeigen.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schmied
Oskar Drömmer
geb. 16. November 1858, am 26. September gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 1. Oktober, 15 Uhr, von der Leichenhalle des Mariendorfer Kirchhofes in der Friedenstraße aus statt.
Am 26. September starb unser Kollege, der Anschläger
Max Dochow
65 Jahre alt.
Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 2. Oktober, 18 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.
Ehre ihrem Andenken!
Rege Beteiligung wird erwartet.
Die Ortsverwaltung.

DAS KNETEN DER MARGARINE
Wagen um Wagen mit den Margarineflöckchen wandert, von einer gewaltigen Kranvorrichtung geleitet, zu der Knetanlage. Hier wird das lockere Flockengebilde wiederholt durchgeknetet. Von Stufe zu Stufe, von Walze zu Walze gewinnt die Margarine mehr und mehr ihre endgültige Form. Der gleiche Arbeitsgang befreit die Margarine von den überschüssigen Wasser- und Milchteilchen. Denn die Erzeugnisse der Rama-Werke haben, ebenso wie gute Butter, einen Wassergehalt von höchstens sechzehn Prozent zu verzeichnen.

1 ℔ 85 Pf.

MARGARINE
VERA
Dienst am Haushalt

Verkäufe

Bettenverkauf! Neue! 9.75! 15.— 19.50! Trachtvolle 27.50! Bauernbetten 32.—! Daunige 37.50! Kinderbetten 8.75! Bettwäsche! Inlettes! spottbillig und gut! Keine Lombardwaren. Leihhaus, Brunnenstraße 47

Oefen, eiserne, jeder Art und Größe von 12.50 an. Amerikaner, Irische Dauerbrand (auch für Säle bis 5000 cbm), transportable Kachelöfen. **Kochherde,** Gas-, Kohle-Oefen, Dienklosen, Dirnrohe, Waschkessel, Waschmaschinen, Wringmaschine, Bücherregale, Teilzahlung. Die alte Spezialfirma Semmler u. Bleyberg, Dresdnerstraße 98—100.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gummimäntel, Cutawayanzüge, Gabardinemäntel, Covercoatpaletots, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge spottbillig. Gesellschaftsanzüge werden verliehen. Halpern, Rosenthalerstraße 4. 1. Etage.

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Ulster in modernen Formen; Paletots, schwarz und marengo; Rockpaletots, schwarz und marengo; Bauchanzüge, für jede Figur passend, außerdem hochelegante neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu staunend billigen Preisen. Besonders billig: Pelzjacken, Pelzmäntel, Sportpelze, hochelegante Sachen, im Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105, eine Treppe. Keine Lombardware.

Verleih hocheleganter Gesellschaftsanzüge. Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18.—. Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204, Ecke Rosenthalerstraße. Keine Lombardware.

Musikinstrumente

63 000 Pianos und Flügel beweisen die Beliebtheit unserer Fabrikate. Besuchen Sie unsere Ausstellung am Rollendorfplatz. Unser Verkaufsleiter, Herr Max Adam, wird Sie mit den günstigsten Zahlungsbedingungen vertraut machen. Görs u. Kallmann, Pianofabrik; gegründet 1877., Rollendorfplatz 7.

Stutzpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Einf. Brunnenstraße 33.

Pianos 290.—, 475.—, 575.—, gebraucht, große Auswahl in neuen; langjährige Garantie. Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. Teilzahlung.

290.—, 385.—, 425.— schöne, gebrauchte Pianos, fabrikneue Prachtstücke spottbillig. Auch Teilzahlung. Fachmann Adolf Preikschat, Augustinstraße 34, Rosenthalerstraße.

Möbel

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Kamerling, Kottenauerstr. 56. Nußbaum-Waschkommoden, englische Bettstellen, Nachttische. Riesenauswahl. Plüschsofas. Spottpreise. Zahlungserleichterung.

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Schlafzimmer, echt Eiche, 395.—, 575.—, 750.—, mit echtem Marmor, guten Drellauflagen, polierte Schlafzimmer in Mahagoni, Nußbaum, Birke.

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Herrenzimmer, dreiteilige Bibliothek, Diplomat mit englischen Zügen, geschnitzter runder Tisch, Schreibsessel, Stühle mit Rindleder. 295.—, 375.—, 495.—, 630.—.

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Ankleideschränke, Eiche, Nußbaum, mit Spiegel 175.—, 165.—, Waschtoiletten mit Spiegel 96.—, 125.—, Nachttische 22.—, 28.—, Kredenzen, englische Bettstellen 36.—, 49.—, 55.—, Patentmatratzen 14.—, Auflagen 19.—, 25.—.

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Anrichteküchen, weiß, farbig und lasiert, in bester Ausführung. 115.—, 165.—, 225.—, 295 Mark.

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Speisezimmer, wundervolle schwere Büfetts und Kredenzen, großer Ausziehtisch, Stühle mit echtem Rindleder. 385.—, 495.—, 585.—, 750.—.

Nur Rehfeld, Badstraße 34. Sofas 98.—, 125.—, Chaiselongues 29.—, 39.—, 45.—, Bücherschränke, Schreibtische, echt Eiche, 75.—, 98.—, 120.—, Ausziehtische 38.—, 48.—, 55.—, Rohrstühle 5.90, 6.75, 7.50.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, gibt auch Möbel mit Zahlungserleichterung und nur geringem Zinszuschlag ab. Sämtliche offerierten Gegenstände sind in neuem Zustand und wird auf alles langjährige Garantie übernommen.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, liefert bis 100 Kilometer mit eigenem Auto frei Haus. Kataloge werden wegen der billigen Preise nicht versandt, aber Besuch meines Riesenlagers lohnend.

Stadtbekannt sind meine enorm billigen Preise: Von Kavalieren wenig getragene sowie neue Jackettanzüge, Smokinganzüge, Ulster, Paletots, jede Figur passend, Gehpelze, Sportpelze, Damenpelze. Keine Lombardware. Leihhaus Friedrichstr. 2, am Halleschen Tor.

Fahrräder

Gebrauchte Fahrräder außerordentlich preiswert, neue Markenräder, Teilzahlung. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Fahrräder, erstklassige Markenräder, Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Teilzahlung. Geringe Anzahlung, kleine Rate, trotzdem billig. Nur Qualitätsräder, drei Jahre Garantie. Fahrradbau Wima, Ackerstraße dreißig.

Ohne Anzahlung an Festangestellte sämtlicher Betriebe, Post, Schupo, Eisenbahner usw. Starkes Tourenrad 85 M. mit 3jähriger Garantie, Wochenrate 2 M. Fahrradhaus „Rund um Berlin" Weinmeisterstraße 2, Ecke Rosenthalerstraße.

Schreibmaschinen

Vermieten. Schreibmaschinen monatlich 10 M. Eigentumsübergang. Verkauf, Ankauf Fico, Zimmerstraße 30. Dönhoff 6972.

Kaufgesuche

Münzen, Briefmarken kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Pistolen, Armeeformate, höchstzahlend Preußner, Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 244.

Zahngebisse, Platinabfälle, Zinnmetalle, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenicker Straße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Verschiedenes

Die Bernsteinkette heilt durch natürliche Kräfte: Hexenschuß, Ischias, Gicht, Rheumatismus. Müller, Alexanderstraße 38a.

Vergnügungen

Coliber'-Säle, Schöneberg, Martin-Luther-Straße 69, täglich, außer Montags und Dienstags, großer Ball der reiferen Jugend.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Annoncen-Akquisiteure für Arbeiterfunk gesucht. Melden Dienstag 17 Uhr im Café Kleininger, Rosenthalerstr. 4

Redakteur
10 Jahre an Parteipresse, erste Kraft, z. Zt. stelv. Leiter großer Parteizeitung, erfahrener Leitartikler, anerkannter Organisator wirkungsvoller Ausgestaltung, erfolgreicher Redner, sucht geeigneten Aufgabenkreis. Anfragen unter H. 14 an die Expedition des „Vorwärts"

3-4 Holzmaler-Spezialisten gesucht
Birkle & Thomer, Charlottenburg, Krummestraße 83.

Jüngerer tüchtiger
Sprechmaschinen-Mechaniker
mit allen vorkommenden Reparaturen unbedingt vertraut, gesucht.
Sigmund Einstein G. m. b. H.
Generalvertrieb der Carl Lindström A.-G.
Nürnberg, Karolinenstr. 31/3